

MIGRATION DER FRAU AUS BERGGEBIETEN

DIPLOMARBEIT VON

E V A B U F F

AUSGEFUEHRT AM

GEOGRAPHISCHEN INSTITUT DER UNIVERSITAET ZUERICH

BEI

HERRN PROF.DR.G. FURRER

1978

INHALTSVERZICHTNIS

Seite

INHALTSVERZEICHNIS	1 - 2
VORWORT	3
I. <u>PROBLEMSTELLUNG</u>	
1.1. Zielsetzung - Der Untersuchungsbereich	4
1.2. Der Untersuchungsgegenstand	4 - 9
II. <u>KARTE 1:300'000</u>	
Veränderung des relativen Anteils der 20-39 jährigen Frauen am Total der Gemeindebevölkerung zwischen 1950 - 70 (im schweizerischen Alpenraum)	
2.1. Benutztes Datenmaterial	10
2.2. Verwendete Signaturen	10 - 11
Karte 1:300'000	12
2.3. Möglichkeiten mit anderem Datenmaterial	13 - 14
2.4. Interpretation der Karte	
2.4.1. Kurze allgemeine Uebersicht	14 - 15
2.4.2. Zur Wahl des Untersuchungsgebietes	15 - 16
III. <u>THEORIE</u>	
3.1. Theoretische Konzepte zur Migration	
3.1.1. Migration, eine Art der Mobilität	17
3.1.2. Das Konzept des Lebenszyklus	18 - 20
3.1.3. Die Theorie struktureller und anomischer Spannung	20 - 21
3.1.4. Information und Migration	22
3.1.5. Wanderungsgründe	23
3.1.6. Die Beschaffenheit von Herkunfts- und Zielort	24 - 25
3.1.7. Konzept zur Soziologie der geographischen Mobilität	26 - 28
3.1.8. Migration und Kultur: Die Sozialisation	29
3.1.9. Migrationsmodell	30 - 31
3.2. Zusammenfassung des theoretischen Hinter- grundes im speziellen für die Migration vom Berggebiet ins Mittelland	32 - 34
3.3. Auswirkungen der Migration aus Berggebieten	34 - 41

IV. DIE UNTERSUCHUNGSANLAGE

4.1.	Untersuchungsziel	42
4.2.	Befragter Personenkreis	42 - 43
4.3.	Durchführung	43 - 44
4.4.	Datenauswertung	44
4.5.	Ablaufschema des Forschungsprojektes	45

V. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET SERNFAL

5.1.	Raum und Siedlung	46 - 48
5.1.1.	Die Landschaft	46 - 47
5.1.2.	Die Siedlungsstruktur	48
5.2.	Die Bevölkerungsentwicklung	49 - 53
5.3.	Die Industrie	54 - 59
5.3.1.	Der historische Hintergrund	54
5.3.2.	Die Sektoral- und Wirtschaftsstruktur im Sernftal	55 - 56
5.3.3.	Arbeitskräfte und -potential	56 - 59
5.4.	Die Landwirtschaft	60 - 64
5.5.	Der Tourismus	65 - 66
5.6.	Arbeitsplätze im III. Sektor für Frauen	67
5.7.	Die Vereine im Sernftal	67 - 68
	LITERATURVERZEICHNIS	69 - 70

VORWORT

Im Rahmen von Untersuchungen zum Kulturlandschaftswandel in den Alpen hat Herr Prof. Dr. G. Furrer in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. H.J. Hoffmann-Nowotny das Problem der "Migration der Frau aus Berggebieten" zum Gegenstand einer grösseren Forschungsarbeit gemacht.

Mein Anteil an diesem Projekt bestand in der Lösung folgender drei Aufgaben:

1. Die aktuelle Veränderung des Frauenanteils im gesamten schweizerischen alpinen Raum ist in einer thematischen Karte darzustellen (Kapitel II).
2. Theoretische Konzepte zur Migration sollen zusammengestellt und für unsere Untersuchung nutzbar gemacht werden (Kapitel III).
3. Die Grundzüge der Landeskunde unseres Testgebietes (Sernftal) sind aufzuarbeiten (Kapitel V).

Meine Diplomarbeit wurde zusammen mit den Beiträgen meiner Studienkollegen im März dieses Jahres in dem Buch "Zur Migration der Frau aus Berggebieten" veröffentlicht (Eigendruck Geogr. Institut Zürich).

An dieser Stelle möchte ich allen meinen Studienkollegen, meinen betreuenden Professoren und all jenen, die mir bei diesem Projekt behilflich waren, ganz herzlich danken.

Zürich, im April 1978

Eva Buff

I. PROBLEMSTELLUNG

1.1. Zielsetzung - Der Untersuchungsbereich

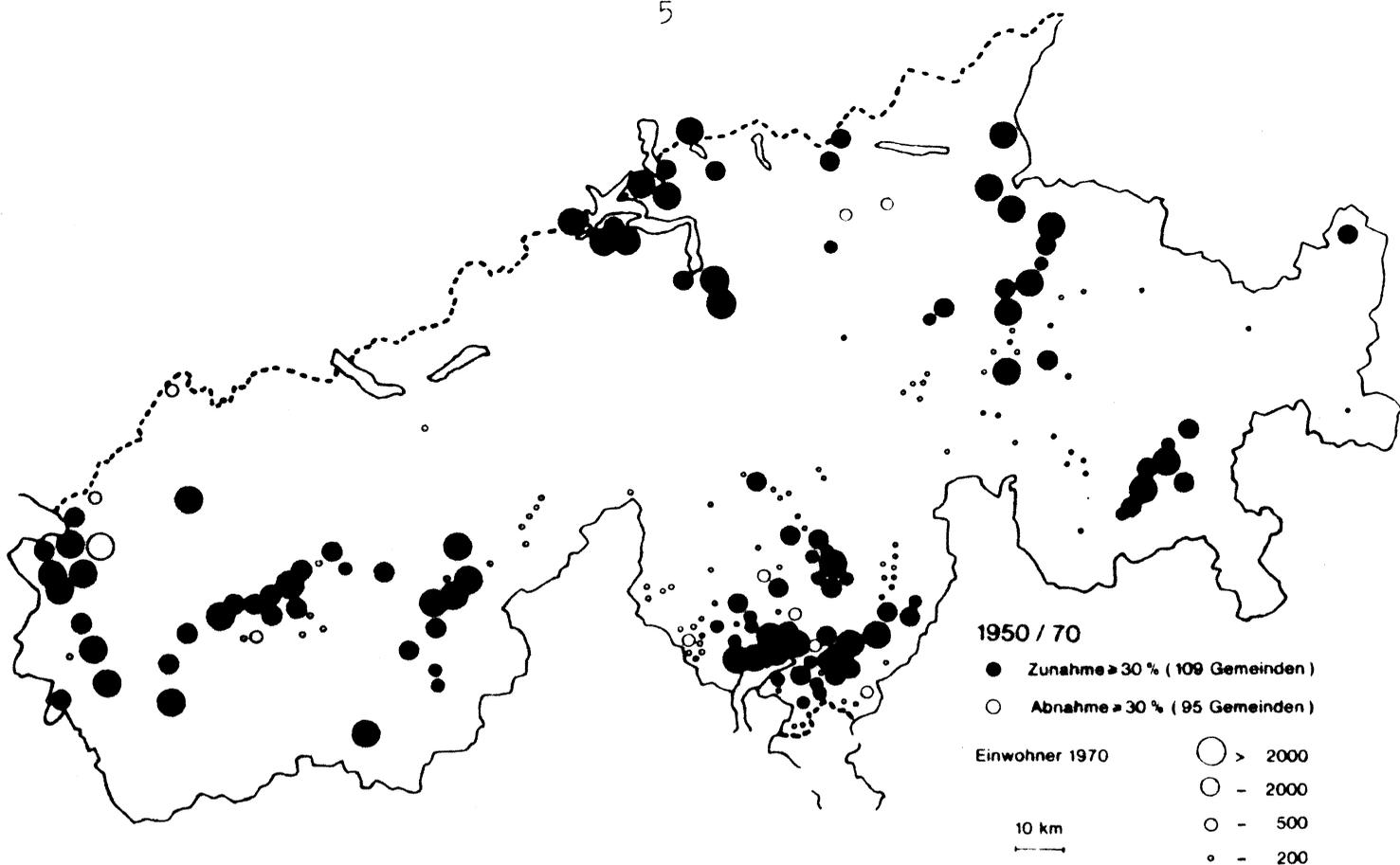
Die bisherige Forschung hat den geschlechtsspezifischen Wandlungsmotiven keine oder nur eine geringe Beachtung geschenkt. In der vorliegenden Studie sollten deshalb exemplarisch die Wandlungsmotive der Frauen in den Schweizer Berggebieten behandelt und deren Determinanten bestimmt werden.

1.2. Der Untersuchungsgegenstand

Basierend auf kulturgeographischen Einzelstudien (case studies) und der Auswertung statistischen Datenmaterials der Volkszählungen von 1950 bis 1970 sind folgende Tatsachen und Prozesse unverkennbar:

a) Der Konzentrationsprozess

- Entvölkerung der Zwerggemeinden (unter 200 Einwohner)
- Zuwachs der Bevölkerung in grösseren Berggemeinden
- Entstehung von Ballungszentren im alpinen Raum mit stadtartigen Agglomerationen
- starke Entvölkerung abgelegener Täler



Um mehr als 30% hat zwischen 1950 und 1970 die Einwohnerzahl von 109 Gemeinden zugenommen (insgesamt 744 Alpengemeinden). Dagegen erlitten 95 Gemeinden im selben Zeitraum einen Bevölkerungsverlust von mehr als 30%. Die Kreisgrösse belegt – vereinfacht ausgedrückt: Wachstum der grösseren und Entvölkerung der kleinen Gemeinden.

(Quelle: FURRER, 1977)

b) Der Exodus aus der Landwirtschaft

- Rückgang der Arbeitskräfte in der Urproduktion zugunsten des sekundären und vor allem aber des tertiären Sektors.
- Dominanter primärer Erwerbsektor nur noch in den Zwerggemeinden der Randgebiete (Peripherie)

Der primäre Sektor ist verantwortlich für die Erzeugung und die Bereitstellung der Rohstoffe, welche anschliessend durch die im sekundären Sektor Beschäftigten weiter verarbeitet werden. In den Bereich des tertiären Produktionssektors fallen alle jene Tätigkeiten - wie Handel, Banken, Versicherungen usw. - die für die Organisation des Wirtschaftslebens verantwortlich sind.

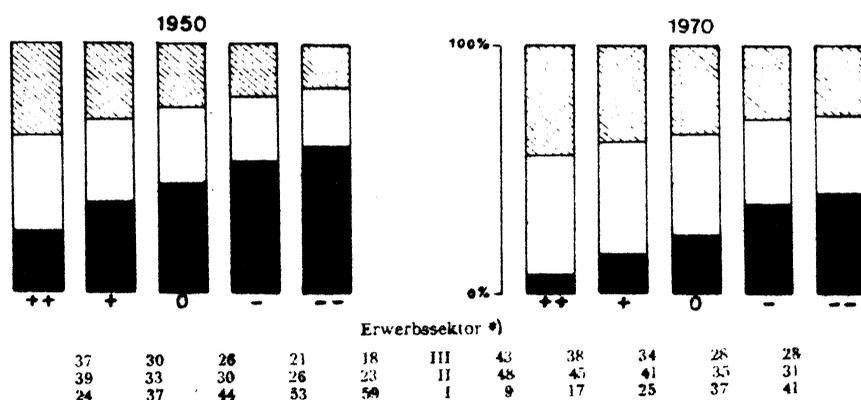
(BOESCH, 1977, S. 18).

In der folgenden Tabelle sind die 210 politischen Gemeinden des Kantons Graubünden nach dem dominierenden Erwerbssektor ihrer Einwohnerschaft klassifiziert:

Anzahl Gemeinden	Dominanter Erwerbssektor 1970	Anteil der 20-39 jährigen Frauen am Total der weibl. Bevölkerung (100 %) gemeindeweise berechnet und gemittelt	
		1950	1970
93	I	26,2 %	17,8 %
70	II	25,5 %	22,5 %
57	III	28,4 %	25,6 %

Der Anteil der Frauen im gebärfähigen Alter ist kleiner geworden. Von diesem Rückgang sind die landwirtschaftlich orientierten Gemeinden am stärksten betroffen worden.

In der folgenden Tabelle sind die Zu- und Abnahmegemeinden 1950 und 1970 bezüglich der Veränderung der Erwerbssektoren dargestellt.



*) Durchschnittswerte der Sektoren jeder Gemeinde in Prozenten

Erwerbsstruktur in Zu- und Abnahmegemeinden 1950 und 1970. Schwarz: Prozentanteil der Erwerbstätigen im I. Sektor (Land- und Forstwirtschaft); weiss: im II. Sektor (Industrie und Handwerk); schraffiert: im III. Sektor (Dienstleistungen). Die Land- und Forstwirtschaft ist bei allen fünf Gemeindegruppen stark geschrumpft, auch in den Abwanderungsgemeinden (- und --).

(Quelle: FURRER, 1977)

Diese Tabelle zeigt die erwerbstätige Wohnbevölkerung einzelner Alpenkantone, aufgeteilt nach den drei Erwerbssektoren (%). Hervorgehoben sind die Extremwerte:

	1950			1970		
	I	II	III	I	II	III
GR	27	31	42	14	38	48
VS	41	30	29	15	43	42
GL	10	65	25	8	64	28
UR	24	42	34	13	51	36
OW	31	34	35	21	42	37
NW	24	37	39	14	48	38

(Quelle: FURRER, 1975)

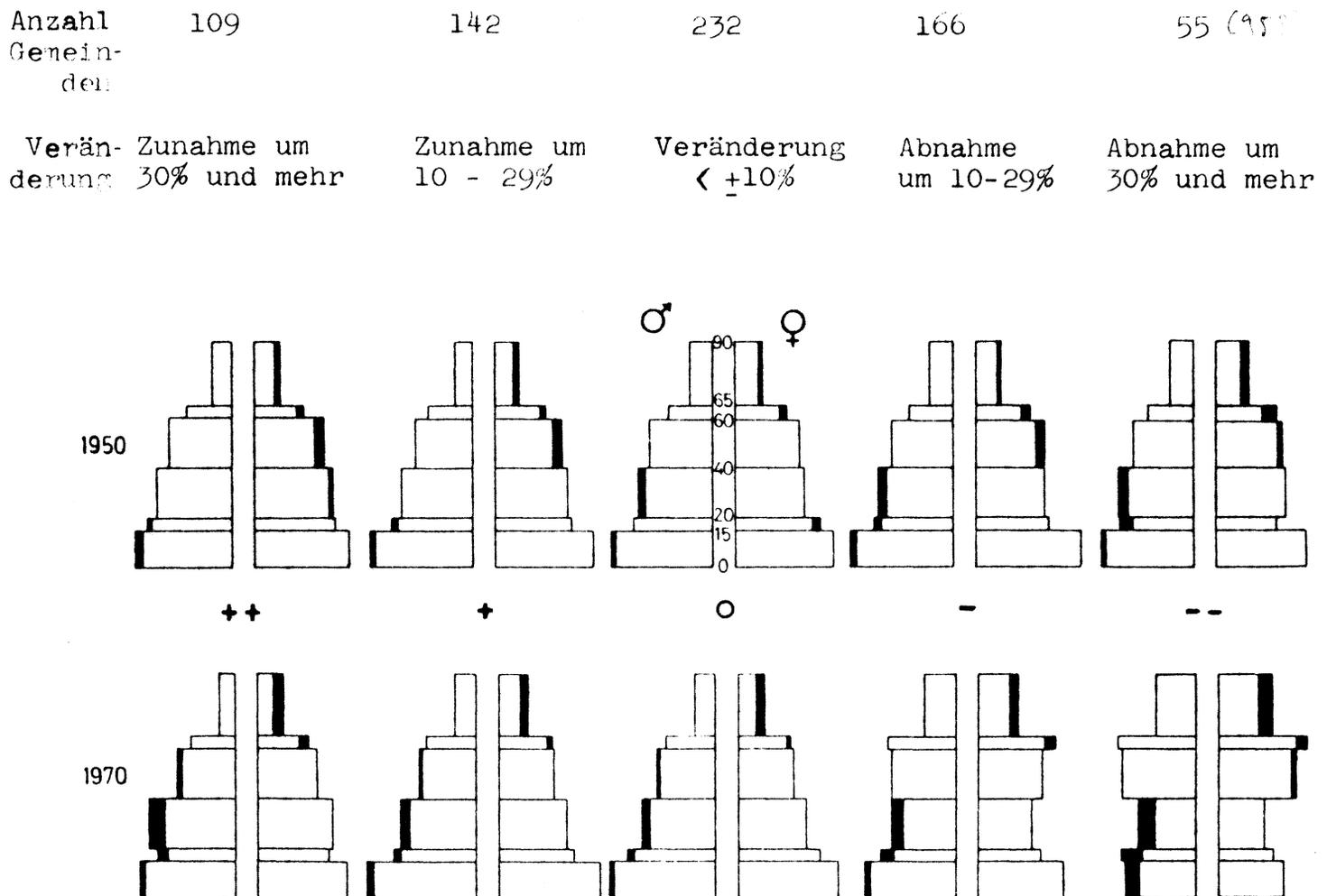
c) Der Frauenmangel und die Ueberalterung

- starke Ueberalterung der Abwanderungsgemeinden

Gemeinde- typ	Anzahl weiblicher Personen auf 100 männliche, gemeindeweise berechnet und je Gemeindetyp gemittelt:			
	20-39-jährige		40-59-jährige	
	1950	1970	1950	1970
++	103,5	88,3	110,7	96,3
+	99,3	89,2	107,1	97,3
o	94,9	90,6	100,0	96,6
-	94,7	83,2	106,1	99,2
--	92,0	75,0	105,2	105,2

(Quelle: FURRER, 1975)

Der Altersaufbau der Bevölkerung im alpinen Raum kann mit Hilfe von sogenannten Alterspyramiden flächenproportional dargestellt werden:



(Quelle: FURRER, 1977)

In den Alterspyramiden bezeichnen die schwarzen Flächen den Ueberschuss an männlicher oder weiblicher Bevölkerung. Damit erhalten wir einen Hinweis auf einen bestehenden oder möglichen künftigen Frauenmangel. Die Pyramiden der Volkszählung von 1970 zeigen nämlich deutlich, dass bei den jüngeren Jahrgängen die Männer überwiegen, und zwar bei allen fünf Gemeindetypen. In der Generation der 20-39-jährigen überwog 1970 die männliche Bevölkerung in 469 von total 744 Gemeinden; noch 1950 wiesen erst 357 Gemeinden einen Männerüberschuss in dieser Altersklasse auf.

d) Der Vergandungsprozess

- fehlende Bewirtschaftung der Alpweiden
- Arrondierung der Betriebe nach Gesichtspunkten der Mechanisierung und Erreichbarkeit
- Verbuschung und Verödung: Vergandung und damit irreversible Schäden im Landschaftsbild

II. KARTE 1:300 000

Veränderung des relativen Anteils der 20-39 jährigen Frauen am Total der Gemeindebevölkerung zwischen 1950-70 (im schweizerischen Alpenraum)

2.1. Benutztes Datenmaterial

Die am Geographischen Institut gespeicherten Daten beziehen sich auf die Volkszählungen von 1950 und 1970 und geben die Bevölkerungspyramide in Prozenten an. Zur Verfügung stehen also der prozentuale Anteil der 20-39 jährigen Frauen 1970 und 1950. Davon die Veränderung der Prozente ergaben die Grunddaten für die Konstruktion dieser Karte. Die Veränderung des relativen Anteils der 20-39 jährigen Frauen wurde am Total der Gemeindebevölkerung zwischen 1950-1970 gemessen. Das Datenmaterial bezieht sich auf die 744 Alpengemeinden bezüglich der Einteilung von CAROL/SENN.

2.2. Verwendete Signaturen

a) Gemeindegrösse:

Anhand einer Strichliste teilte ich alle 744 Gemeinden in 7 Klassen ein, je nach Grösse:

Anzahl Einwohner	Anzahl Gemeinden
0 - 100	103
100- 200	90
200- 500	192
500- 1000	117
1000- 2000	102
2000- 10000	110
mehr als 10000	11

Die letzte Klasse wurde absichtlich so klein gewählt, da meiner Meinung nach diese Gemeinden nicht eigentlich zum Berggebiet gehören. Als Signaturen für die Grösse der Einwohnerzahl wurden Kreise verwendet und ab 1000 Einwohner dann Quadrate. Die Grösse der Signaturen musste nach den Verhältnissen im grössten Ballungsraum (dem Kanton Tessin) bestimmt werden.

b) Klassen der Veränderung:

Das Spektrum der relativen Veränderung des Anteils der 20-39 jährigen Frauen geht von -18% bis zu +10%.

Für die Darstellung wurden die folgenden 8 Klassen gewählt:

4 Klassen von Gemeinden mit einer negativen Veränderung:	1) mehr als -10%	
	2) -7% bis -9%	
	3) -3% bis -6%	(212 Gem.)
	4) -1% bis -2%	(239 Gem.)
1 Klasse mit Stagnation	5) 0%	(94 Gem.)
3 Klassen von Gemeinden mit einer positiven Veränderung	6) 1% bis 2%	(95 Gem.)
	7) 3% bis 4%	
	8) 5% bis 10%	

Die Gemeinden mit einer negativen Veränderung wurden mit roter Farbe gekennzeichnet, die Stagnationsgemeinden weiss und die Gemeinden mit einer positiven Veränderung mit blauer Farbe.

514 Gemeinden weisen eine negative Veränderung des Frauenanteils auf, während nur 136 Gemeinden eine positive Veränderung zu verzeichnen haben.

2.3. Möglichkeiten mit anderem Datenmaterial

Ursprünglich war es vorgesehen den gemeindeweisen Wanderungssaldo der 20-39 jährigen Frauen im Berggebiet 1950-60-70 (d.h. die Veränderung des Frauenanteils + Geburten + Todesfälle) darzustellen. Leider war es unmöglich diese Daten zu erhalten, da die Todesfälle nicht gemeindeweise registriert wurden, sondern nur im **gesamt-schweizerischen Mittel**. Ebenso sind die Geburten nur für Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern registriert. Somit musste die Darstellung mit den am Institut erhältlichen Daten durchgeführt werden.

Prinzipiell gibt es eigentlich vier verschiedene Möglichkeiten die Veränderung einer Altersgruppe zu beschreiben (SEMESTERARBEIT, 1977). Jedes Mal wird von denselben Grunddaten ausgegangen: Anteil der 20-39 jährigen Frauen, zwischen 1950-1970, in den 744 Alpengemeinden. Je nach Datenmaterial ergeben sich unterschiedlich deutlich die Spannweiten der prozentualen Zu- oder Abnahmen:

		<u>Veränderung</u>		
		absolut	relativ	
relativ	I	% ♀ 1970 - % ♀ 1950 - 18% bis + 10%	II $\frac{\Delta \% \text{ ♀ } (1950-70) 100}{\% \text{ ♀ } 1950}$ -100% bis +88%	Anteil der 20-39 jährigen Frauen
	III	Anzahl ♀ 1970 - Anzahl ♀ 1950	$\frac{\Delta \text{Anzahl ♀ } (1950-70) 100}{\text{Anzahl ♀ } 1950}$ -100% bis + 280%	
absolut				

Zu II: Var x=Bevölkerungsveränderung 1950-70

Var y=% Veränderung ♀ 1950-70 / Korrelation $r=0,372$

Zu III: Var x=Bevölkerungsveränderung 1950-70

Var y= absolute Veränderung ♀ 1950-70 → $r=0,862$

Um einen genauen Vergleich zwischen Männern und Frauen zu erhalten, brauchte man auch die totale Bevölkerungsveränderung (Männer und Frauen) der betrachteten Altersklasse; erst dann kann von einer eindeutigen Zu- oder Abnahmege-
meinde gesprochen werden. Um klare und sichere Angaben über das Fehlen von weiblichen Personen in einem bestimmten Zeitraum zu erhalten, müsste man die Altersklasse der 0-19 Jährigen 1950 mit derjenigen der 20-39 Jährigen 1970 vergleichen, d.h. man müsste eine Altersklasse in ihrer Entwicklung verfolgen.

Weiter besteht das Problem, je nach Methode, dass in sehr kleinen Gemeinden eine kleine Veränderung in der absoluten Zahl zu einer sehr grossen prozentualen Zu- oder Abnahme führen kann (siehe Bsp. 111). Solche Beispiele zeigen die grossen Verzerrungen, die hier entstanden sind, durch die ungünstige Abgrenzung des Berggebietes nach Carol/Senn. In dieser Abgrenzung fallen Grosszentren wie Chur usw. mit zum Teil sehr kleinen Gemeinden zusammen. Dies wäre wohl für eine inneralpine Wanderungsbilanz interessant, nicht aber für einen Vergleich der Daten des Berggebietes mit denjenigen des Mittellandes. Für diesen Vergleich wäre die Definition im Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete besser geeignet (" Berggebiete sind Regionen, deren Schwergewicht innerhalb des vom Viehwirtschaftskatasters umgrenzten Raumes liegt." Art. 2 vom 28.6.1974.)

2.4. Interpretation der Karte

2.4.1. Kurze allgemeine Uebersicht

Betrachtet man die Karte im groben Ueberblick, so fallen verschiedene rote Regionen auf. (Abnahme des Frauenanteils). Es sind dies einerseits abgelegene Bergtäler wie das Calanca-
tal, das Centovalli, das Onsernonetal, zum Teil das Maggia- und

Bavonatal, das Bergell, das Münstertal, das obere Reusstal, der gesamte Kanton Glarus, das Lugnez, sowie viele kleine Täler im Bündnerland und einige wenige Gemeinden im Alpenvorland. Mit einer Zunahme des weiblichen Anteils erscheinen klar die Fremdenverkehrsorte in Graubünden und Wallis. Interessant ist aber auch die Scharung der Orte mit einer positiven Veränderung des weiblichen Anteils im unteren Wallis.

Das Kartenbild bestätigt die wichtigsten Trends und Aussagen, welche in verschiedenen Artikeln, Zeitungen, Zeitschriften und den neuesten Untersuchungen zu finden sind.

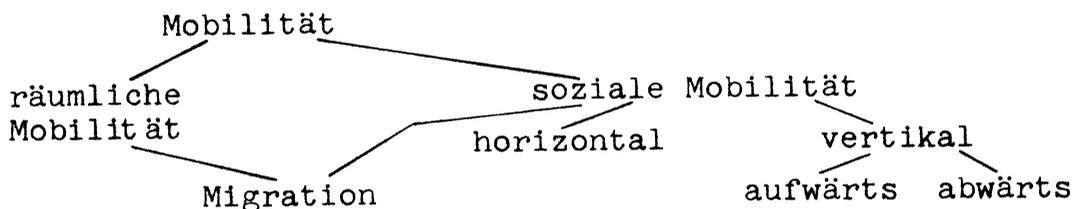
2.4.2. Zur Wahl des Untersuchungsgebietes

Schon bei einem kurzen Ueberblick fällt auf, dass der ganze Kanton Glarus zwischen 1950-70 ein Frauendefizit aufweist. Aus der Sekundärliteratur (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977) entnehmen wir zudem, dass der Kanton Glarus derjenige Kanton mit der grössten Abwanderung überhaupt ist. Entgegen anderer üblicher Theorien, die besagen, dass vor allem landwirtschaftlich orientierte Gemeinden hohe Frauenverluste aufweisen, haben wir hier das Beispiel eines schon früh industrialisierten Kantons. Wegen der einseitigen Orientierung auf die Textilindustrie und Maschinenindustrie haben wir trotzdem grosse Abwanderung (kleines Spektrum von beruflichen Möglichkeiten). Da in den andern Alpenkantonen vor allem landwirtschaftliche Gebiete interessant wären, suchten wir auch im Kanton Glarus ein Gebiet, in welchem die Landwirtschaft noch stark vertreten ist. Dies fanden wir im Sernftal, einer zudem noch geographisch abgeschlossenen Einheit. Insbesondere in Elm ist noch rund die Hälfte der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. In Matt finden wir noch ca. 30% in der Landwirtschaft Tätige, während Engi schon stark industrialisiert ist. In Elm beträgt die prozentuale Veränderung der 0 - 39jährigen Frauen (0-19/20-39) von 1950-70 51%, in Matt 62%, in Engi 63%. Diese Tatsache zeigt deutlich, dass solch grosse Veränderungen nicht

auf natürliche Art (Sterbefälle und Geburten) entstanden sind. Wir haben es hier mit einer starken Abwanderung, insbesondere der jungen Frauen zu tun. Da am Geographischen Institut Zürich bis jetzt vor allem kulturlandschaftliche und geographische Studien im Bündnerland gemacht wurden, interessierte es mich auch, einmal ein kulturgeographisches Problem in einem andern Bergkanton zu untersuchen.

III. THEORIE3.1. Theoretische Konzepte zur Migration3.1.1. Migration, eine Art der Mobilität

Als Ausgangspunkt zur soziologischen Erklärung des Phänomens Migration halten wir uns an das Konzept der sozialen Mobilität, das BOLTE (1967, S. 224) als "die Bewegung von Personen aus einer Position in eine andere, innerhalb jeder möglichen Gliederung der Gesellschaft (oder eines sozialen Gebildes überhaupt)" definiert. Unter Positionen werden sowohl räumliche als auch soziale verstanden. In der Literatur werden die Begriffe "Migration" und "Wanderung" sehr oft synonym verwendet, was uns veranlasste, die beiden Begriffe auch in dieser Studie gleichzusetzen und als Wohnortswechsel von Personen zu definieren.



Migration: Der Entscheid zur Migration kann auf verschiedene Weise entstehen. Wir können einerseits von einer Migration sprechen, bei der das Individuum auf Entscheide und Ursachen keinen Einfluss nehmen kann (wie z.B. Naturkatastrophen, ökonomische Bedingungen wie Betriebsschliessungen usw.). Andererseits von einer Migration, die im wesentlichen auf einer persönlichen Entscheidung des Individuums beruht. Dabei ist jedoch zu beachten, dass auch der individuelle Migrationsentscheid von externen Einflüssen wie z.B. Gruppendruck etc. abhängen kann.

Migration kann somit auch als ein gesellschaftlichen Wertvorstellungen entsprechendes Mittel, verschiedene Mobilitätsansprüche zu befriedigen, bezeichnet werden.

3.1.2. Das Konzept des Lebenszyklus

Aufgrund empirischer Untersuchungen (HAAG, 1977) konnte festgestellt werden, dass zu gewissen Zeitpunkten im Leben eines Individuums Entscheidungen notwendig werden, die räumliche und/oder soziale Mobilität zur Folge haben können. Meist handelt es sich dabei um Momente, in denen der Mensch in einen neuen Lebensabschnitt übergeht, bzw. neue Positionen oder Rollen annimmt. Dazu zählt man etwa: Den Uebertritt in höhere Schulen, den Beginn einer Berufsausbildung, den Eintritt ins Berufsleben, die Heirat und Haushaltgründung, Vergrösserung der Familie, Scheidung oder Tod eines Partners oder Tod eines Familienmitgliedes, Ausscheiden aus dem Erwerbsleben usw. (HADERMANN, KAEPPELI, KOLLER, 1975, S. 105). Als Folge einer solchen Veränderung müssen die Lebensbedingungen den neuen Rollenerfordernissen angepasst werden. Solche Veränderungen der Lebensbedingungen treten besonders im Jugend- und jungen Erwachsenenalter auf, wenn das Individuum seine Bindung von der Herkunftsfamilie allmählich löst und sich seine eigenen Positionen in Beruf, Familie und Gesellschaft schafft. Es kann deshalb gesagt werden, dass ein grosser Anteil der Wanderungen in die Altersphase zwischen 15 - 35 Jahre fällt.

Der Grad der Migrationswahrscheinlichkeit hängt weiter vom Entwicklungsstand der Haushaltgruppe ab, in der das Individuum lebt. D.h. wir unterteilen in eine mobile und in eine immobile Phase. Gründung und Auflösung, sowie Expansion und Kontraktion, zählen zu den mobilen Phasen des Haushalts, während die relativ lange Phase des Aufwachsens der Kinder zur immobilen gerechnet wird. Als weiteren Indikator für den Grad einer Migrationswahrscheinlichkeit kann man den Zivilstand bezeichnen, ist doch anzunehmen, dass Ledige, im Gegensatz zu Verheirateten, weniger an soziale Gruppen gebunden sind und daher auch räumlich hochmobil sind.

Allgemein gesehen könnte man von einem gesellschaftlich "normierten" Lebenszyklus sprechen; doch zeigen sich beträchtliche Unterschiede bei bestimmten Bevölkerungsgruppen. Geschlechtsspezifische Tatbestände bewirken bei Männern und Frauen zeitlich verschobene Lebenszyklen. Bei der Frau liegt das mittlere Heiratsalter tiefer als beim Mann. Nach dem STATISTISCHEN JAHRBUCH, 1976, verteilen sich die ledigen Eheschliessenden bis 24 Jahre wie folgt:

	<u>Frauen</u>	<u>Männer</u>
1960	61,3 %	36,3 %
1970	69,7 %	45,8 %
1975	66,4 %	40,1 %

Zudem tritt die Frau früher ins Erwerbsleben ein, da ihre Schulbildung und Berufsbildung meist kürzer ist als diejenige des Mannes. Daher setzt bei ihr v.a. die heiratsbedingte Wanderung (HAAG, 1977) meist früher ein. Mit der Heirat dominiert in der Regel der männliche Teil zur Bestimmung des Familienwohnortes (Beruf des Mannes, Arbeitsplatz) sofern er für den Haupterwerb besorgt ist. Deshalb wandern Frauen auch häufiger zum Wohnort des Mannes als umgekehrt. Somit kann die Wanderung der Frau oft als eine abhängige (vom Entscheid des Partners abhängig) Wanderung bezeichnet werden. Diese Heiratswanderung der Frau wirkt sich primär auf die innerregionale Wanderung aus, bei einer Ausweitung des Heiratskreises jedoch auch auf die überregionale.

ANDERSECK (1973) konnte empirisch erfassen, dass bei 3/4 aller Wanderungsentscheidungen eine direkte Mitsprache der Ehefrau bestand. Dabei stellte sich heraus, dass sich die emotionale Bindung an den Wohnort am stärksten auf die Wanderungsbereitschaft auswirkte. Zugleich ist sie ein schwer zu beeinflussender Faktor, der aber für die Raumordnungspolitik von entscheidender Bedeutung sein dürfte.

Bei der Migration von älteren Personen ist der Anteil der Frauen wiederum grösser als derjenige der Männer und zwar als Folge der

Verwitung (da Frauen im Durchschnitt länger leben als Männer). Betrachtet man die Migrationsstatistik unter dem geschlechtsspezifischen Gesichtspunkt (wie bereits oben erwähnt: Heirat, Bildung etc.), so wird deutlich, dass die Wanderung bei der Frau altersmässig früher einsetzt und somit auch früher die Spitze der Häufigkeitsverteilung erreicht als diejenige des Mannes. Während verschiedene andere Migrationstheorien mehr die Aspekte der umweltbedingten Wanderungsentscheidung beleuchten, gibt die Theorie des Lebenszyklus primär die zeitlichen, nicht unwichtigen Randbedingungen von Migrationsentscheidungen an. Man kann also sagen, dass die Wanderungsbereitschaft in gewissen Lebensabschnitten verstärkt vorhanden ist, während der Entscheid zur Wanderung und die Wanderungsrichtung von Umweltfaktoren wie z.B. von sozioökonomischen, abhängig ist.

3.1.3. Die Theorie struktureller und anomischer Spannungen

Die sozioökonomische Struktur einer Gesellschaft, bzw. die Position (Herkunft) eines Individuums, prägt sowohl den Status (sozioökonomische Lebensbedingungen) als auch das Aspirations- oder Anspruchsniveau (sozioökonomische Bedürfnisse) eines Individuums. Jedes Individuum versucht Status und Aspirationen einander so anzugleichen, dass sich ein "Gleichgewicht" einstellt. Da Status und Aspirationen jedoch variabel sind, können sie sich sowohl zeitlich, räumlich als auch sozial unterschiedlich auswirken. Auf diese Weise entstehen räumliche, zeitliche und soziale Disparitäten.

Werden solche Ungleichgewichte durch den Vergleich mit alternativen Lebensbedingungen sichtbar, so wird dieses Gleichgewicht erheblich gestört. Das Individuum versucht, sich an den aktuell neuen Werten zu orientieren und ev. auch eine Angleichung zu erfahren. Dadurch können erhebliche Spannungen entstehen, die unter Umständen durch Migration behoben werden können.

HOFFMANN-NOWOTNY (1970) stellt seine Migrationsanalyse in den Rahmen der "Theorie struktureller und anomischer Spannungen", deren zentrale Hypothese besagt, dass strukturelle Spannungen anomische Spannungen erzeugen (HOFFMANN-NOWOTNY, 1970, S. 36). Er verwendet dazu die Anomie-Definition von MERTON (1957). Dieser versteht unter Anomie ein Auseinanderklaffen von kulturell vorgegebenen Zielen und Werten einerseits und den sozial normierten (d.h. erlaubten) Mitteln, diese Ziele und Werte zu erreichen, andererseits. Jedes Individuum ist bestrebt, anomische Spannungen abzubauen. Ein Weg dazu wäre das Ausscheiden aus dem spannungsreichen Kontext, d.h. die Emigration. In Hoffmann-Nowotny's Migrationshypothese wird postuliert, dass Differenzen in den Rang-, Ungleichgewichts- und Unvollständigkeitsspannungen sozietales Einheiten deren Migration determinieren (HOFFMANN-NOWOTNY, 1970, S. 261).

Eine weitere Hauptaussage von Hoffman-Nowotny's Theorie besagt, dass sozietales Kontexte (Makro-Ebene) durch Migration eine Verringerung bzw. ein verlangsamtes Ansteigen struktureller Spannungen erreichen.

Betrachten wir diese Aussagen auf der Ebene des Individuums (Mikroebene), so können wir sagen, dass Migranten ihre Mitgliedschaft im spannungsreichen Kontext aufgeben und eine Mitgliedschaft in einem spannungsärmeren Kontext anstreben. Somit kann Migration sowohl hinsichtlich der Ebene des sozietales Kontextes (eines Landes oder einer Region z.B.) als auch hinsichtlich der des Individuums als ein "tension release" Mechanismus bezeichnet werden.

Aus dem Gesagten wird klar, dass Migration die kurzfristig schnellste Lösung ist, Spannungen abzubauen; längerfristig kann sie auch einen sozialen Aufstieg des Migranten bedeuten.

3.1.4. Information und Migration

Informations- und Kommunikationsfaktoren sind wesentlich mitbeteiligt bei Entscheidungen zu einer möglichen Migration. Dabei können Informationen in mannigfaltiger Form, grosser Anzahl und Komplexität das einzelne Individuum beeinflussen. Im Zusammenhang mit Migration sind v.a. die folgenden Punkte von Bedeutung:

- Medien (Wertvermittlung alternativer Räume)
- Kommunikation (mit bereits Gewanderten, Touristen)
- Erfahrungstatsachen (Bsp: Bildungs- oder Berufsaufenthalt im alternativen Kontext)

Da Informationen nur beschränkt aufgenommen werden können, entstehen subjektive Modelle über verschiedenste Wanderungsalternativen, die eine emotionale Wanderungsentscheidung auslösen können.

Wie bereits oben erwähnt wurde, fallen Phasen erhöhter Mobilität mit bestimmten Abschnitten im Lebenszyklus zusammen. Man kann demzufolge annehmen, dass sich ein Individuum dann vermehrt Informationen beschafft oder auf solche anspricht, damit es seine jeweiligen Wandermotive und den daraus resultierenden Wanderungsentschluss besser begründen kann. Bei grosser Bevölkerungsdichte und/oder einer grossen Zahl sozialer Beziehungen kann die Mobilitätsbereitschaft durch weitere Informationen von bereits Gewanderten erhöht werden.

3.1.5. Wanderungsgründe

Da Migration verstanden wird als individuelle Problemlösung um v.a. die aus sozioökonomischen Ungleichgewichten resultierenden Spannungen zu überwinden, überrascht es nicht, dass an erster Stelle eindeutig sozioökonomische Gründe wie Berufsbildung, Einkommen figurieren; an zweiter Stelle folgen dann die Wohnattraktivität und infrastrukturell bedingte Gründe sowie familiäre und zuletzt solche wie Erholung und Freizeit.

Diese Wanderungsgründe betreffen v.a. bestimmte Bevölkerungsgruppen, nämlich diejenigen, welche von diesen ungleichen Verteilungen am stärksten betroffen sind. Dies sind zum einen regionale Randgebiete (Bsp. Berggebiete), im Gegensatz zu den mittelländischen Zentren oder den Regionalzentren im Berggebiet. Andererseits sind es auch bestimmte Altersgruppen.

Migrationsforschung befasst sich in erster Linie mit den Ursachen und Auswirkungen der Migration, die oft eine Folge von regionalen Disparitäten sind. Es wäre also ebenso wichtig, die Gründe für solche regionale Disparitäten zu erforschen. Dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Für eine gesellschaftliche raumpolitische Problemlösung wären sie jedoch von eminenter Bedeutung.

3.1.6. Die Beschaffenheit von Herkunfts- und Zielort

Die Angebotscharakter von Herkunfts- und Zielort sowie die Nachfragefaktoren bzw. Erwartungen des Individuums an einen idealen Lebensraum gehen in die Beweggründe einer Wanderungsbereitschaft ein. HADERMANN, KAEPELI, KOLLER (1975, S. 65) nennen folgende Faktoren:

Natürliche:	Klima, Landschaft
Arbeitswerte:	Wirtschaftsstruktur, Lohnniveau, Lebensstandard, andere Arbeitsbedingungen
Wohnwerte:	Wohnlage, Wohnformen
Infrastrukturwerte:	Verkehrsmittel, -verbindungen, Versorgung - Entsorgung, Bildungs- und Kulturstätten, soziale Institutionen, Einkaufsmöglichkeiten inkl. Dienstleistungen
Freizeitwerte:	Sport, gesellige Einrichtungen, kulturelle Einrichtungen, Natur, Luft, Ruhe
Abwechslungsreichtum im allgemeinen	
Bevölkerung/Sozialstruktur:	Bevölkerungsgrösse, -dichte, Mentalität, Eigenarten, soziale Beziehungen (Nachbarschaft, Gemeinschaft), Macht/Prestige-Position, Möglichkeiten zur vertikalen Mobilität.

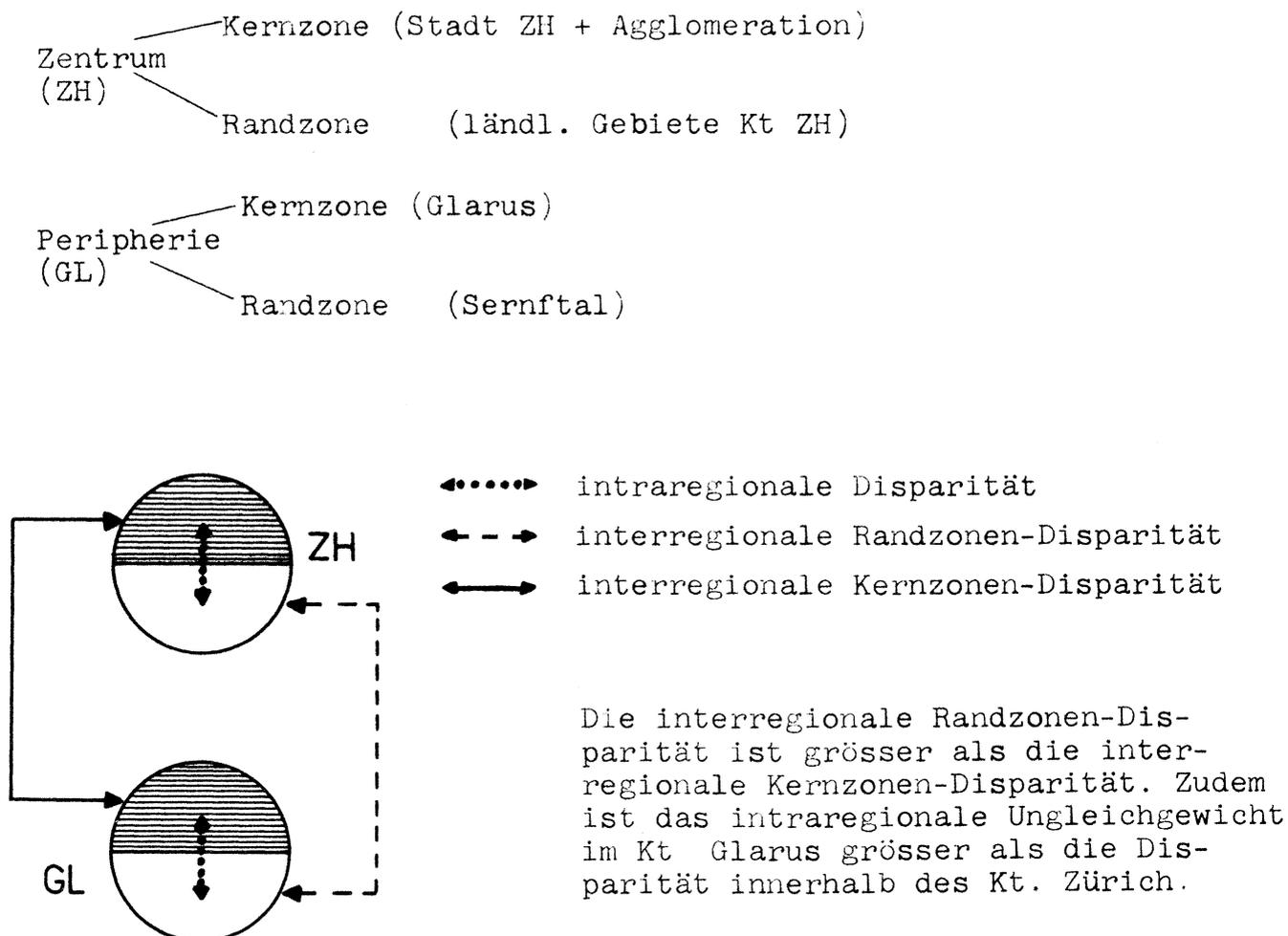
Die Gesamtheit der Erwartungen an eine bestimmte Umwelt wird von HADERMANN, KAEPELI, KOLLER (1975) im sogenannten "Attraktivitätspotential" definiert. Der Vergleich der Attraktivitätspotentiale von Herkunftsort und alternativ möglichen Zielorten kann den Entscheidungsvorgang zugunsten einer allfälligen Migration stark beeinflussen (→ potentielle Migranten).

In diesem Zusammenhang entwickelte WILBER ein Modell, in welchem die Bewertung nach dem unterschiedlichen Nutzen erfolgt und demzufolge eine Wanderung nach dem Orte mit dem höchsten Nutzen stattfindet.

Andere Autoren, z B HARLOFF (1970; S. 60) und KRUSE erklären die Entstehung des Attraktionsgefälles infolge von "push" und "pull" Effekten, d.h. das Individuum wird von den günstigen Bedingungen des Zielortes angezogen, bzw. von den ungünstigen an seinem Ort abgestossen.

Die v a. ökonomisch bedingte Wanderung hat sehr oft eine selektive Wirkung zur Folge. Die regionalen Disparitäten etwa können sich auch vergrössern, indem leistungsfähige Kräfte von einer Wirtschaftsregion in eine andere übertragen werden, was steigende Produktivität für den Zielort und sinkende Produktivität für den Herkunftsort bedeuten kann. In diesem Zusammenhang wäre auch ein Zentrum-Peripherie Ansatz nach GALTUNG (1972, S. 29 ff.) einzu-beziehen, in dem Sinne, dass wir es hier mit einer ökonomischen, politischen und kulturellen Abhängigkeit des Berggebietes vom Mittelland zu tun haben.

Schema 1: Zentrum-Peripherie Modell / Mittelland-Berggebiet



3.1.7. Konzept zur Soziologie der geographischen Mobilität

ALBRECHT (1972, S. 153 ff.) sieht die Migration eng verknüpft mit der sozialen Organisation einer Gesellschaft. Er betrachtet die Wanderung als einen wesentlichen Mechanismus zur Lösung der vier Hauptprobleme innerhalb eines Systems. Diese vier Hauptprobleme werden aus der Parssonschen (JOHNSON, 1960) Systemtheorie abgeleitet:

1. Problem der Anpassung an die Umwelt
2. Problem der Zielverwirklichung
3. Problem der Integration
4. Problem der Wertmustererhaltung

Zu 1: Die Interaktion von Umwelt und Oekonomie kann nur durch die Arbeitsteilung, die jedes dauerhafte, soziale System entwickelt, gewährleistet werden.

Zu 2: Zielerreichung und Anpassung an die Umwelt hängen eng zusammen und unterscheiden sich nur relativ, d.h. zur Erreichung von bestimmten Zielen ist eine Anpassung an die physische und soziale Umwelt notwendig.

Zu 3: Das Problem der Integration beinhaltet die Beziehungen zwischen Einheiten, d.h. das Verhalten der Mitglieder zueinander und zum System.

Zu 4: Spannungsbewältigung und Wertmustererhaltung sind entscheidend, um die Struktur eines sozialen Systems zu erhalten. Dazu muss das Sozialsystem Mechanismen der Sozialisation ausbilden, welche den Personen die kulturellen Muster vermitteln.

Das Wechselverhältnis der vier Systemprobleme ist geprägt von Inkonsistenzen und Spannungen, die sozialen Wandel bewirken können. Dabei ist oft eine schnelle Anpassung notwendig, die durch Migration erreicht werden kann.

DURKHEIM (1893) sah in seinem Werk über "die Arbeitsteilung" in der absoluten Bevölkerungszahl eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Arbeitsteilung und für die soziale Differenzierung. Die Differenzierung sah er als eine Möglichkeit zur Lösung der Konkurrenzsituation bei einer Zunahme der Bevölkerung. Viele Autoren verweisen jedoch darauf, dass es noch andere Möglichkeiten gibt, diese Konkurrenzsituation zu lösen.

SCHNORE (1965, S. 3 ff.) versucht, die denkbaren Lösungsmöglichkeiten zusammenzufassen:

1. Demographische Aenderungen:

- a) Erhöhung der Sterblichkeit
- b) Sinken der Geburtenrate
- c) Migration

2. Technologische Aenderungen:

- d) Nutzung bisher nicht ausgeschöpfter Ressourcen
- e) Technologische Aenderungen im engeren Sinn (Verbesserung im Transport- und Kommunikationswesen, Aenderung der Distributionssysteme)
- f) Einsatz neuer Energieträger

3. Wandel der sozialen Organisation

- g) Revolution (Aenderung der Güterverteilung)
- h) Sinken des allgemeinen Lebensstandards
- i) Berufliche und territoriale Differenzierung

Diese Lösungsversuche schliessen sich nicht aus, oft verlaufen sie gleichzeitig, manchmal auch gegenläufig. Sie sind auch abhängig von der Produktionsform des wirtschaftspolitischen Systems. Alle diese denkbaren Reaktionen auf Konkurrenzsituationen, die eine konkrete gesellschaftliche Differenzierung bewirken, haben aber gemeinsam, dass sie direkt oder indirekt mit Migrationsprozessen verknüpft sind. Demographische Aenderungen haben also als Sekundärreaktion Migration zur Folge. Technologische Aenderungen haben zum Einen Auswirkungen auf die räumliche Dispersion, d.h. es entstehen einerseits regionale Ballungsgebiete und andererseits Regionen mit grosser Entvölkerung. Dieser Prozess kann

indirekt Migration auslösen. Auch ein Wandel der sozialen Organisation kann Migration auslösen.

Die Art und Weise der Versuche eines Sozialsystems die oben beschriebenen vier Hauptprobleme zu lösen, ist bedeutsam für die Frage, welche der neun Lösungsmöglichkeiten gewählt wird. Dabei ist Migration das entscheidende Moment, das schliesslich die Differenzierung unterstützt.

ALBRECHT (1972, S. 164) formuliert diese gesamtgesellschaftliche Betrachtungsweise so:

"Wir glauben, in unserer bisherigen Erörterung gezeigt zu haben, dass die verschiedenen Formen der Arbeitsteilung bzw. die verschiedenen, Arbeitsteilung als Prozess der Anpassung konkurrierenden Individuen an die Konkurrenzsituation ersetzenden Alternativen ihre Zielsetzung nur dadurch erreichen können, dass sie sich der Migration als Instrument des Ausgleichs bedienen, und damit glauben wir auch, die geographische Mobilität als eine zentrale, bisher meist übersehene Kategorie der sozialen Organisation bzw. des Wandels der sozialen Organisation erwiesen zu haben."

Je nach Distanzlänge und Richtung der Wanderung sind ganz spezifische Kombinationen der vier Systemprobleme für den Entscheid zur Migration ausschlaggebend. Für die individuelle Ebene (Mikroebene) sieht Albrecht die Verbindung zum Lebenszykluskonzept, da man annehmen kann, dass in verschiedenen Lebenszyklen auch unterschiedliche Probleme (nach Parsons) zu lösen sind.

Albrecht weist damit nach, dass es keine Theorie der Wanderung geben kann, da Migrationsprozesse je nach Auslösebedingung und sozialer Organisation sehr unterschiedlich begründet sind.

Das Ergebnis dieser Arbeit besagt also, dass einerseits die geographische Mobilität gesellschaftliche Differenzierungsprozesse ermöglicht und andererseits die Quelle von neuen Veränderungen ist, die von fundamentaler Bedeutung für die soziale Organisation sind.

3.1.8. Migration und Kultur: Die Sozialisation

Um Motive der Migration von Frauen zu verstehen, ist es wichtig, auch die geschlechtsspezifische Sozialisation der Frau in das Migrations-Konzept einzubeziehen. Die durch Sozialisation internalisierten Werte und Normen haben entscheidenden Einfluss auf die Art und Stärke von Aspirationen auf einen bestimmten Lebensstandard und damit auch auf den individuellen Entscheidungsprozess.

Begriffsdefinitionen:

Sozialisation: Uebertragung von Verhaltensweisen und Werten auf die Person, sodass allgemeine Erwartungen zu eigenen werden. (SCHEUCH & KUTSCH, 1972, S. 101).

Internalisierung: Uebernahme von Regeln und Werten als Teil der eigenen Person (SCHEUCH & KUTSCH, 1972, S. 101)

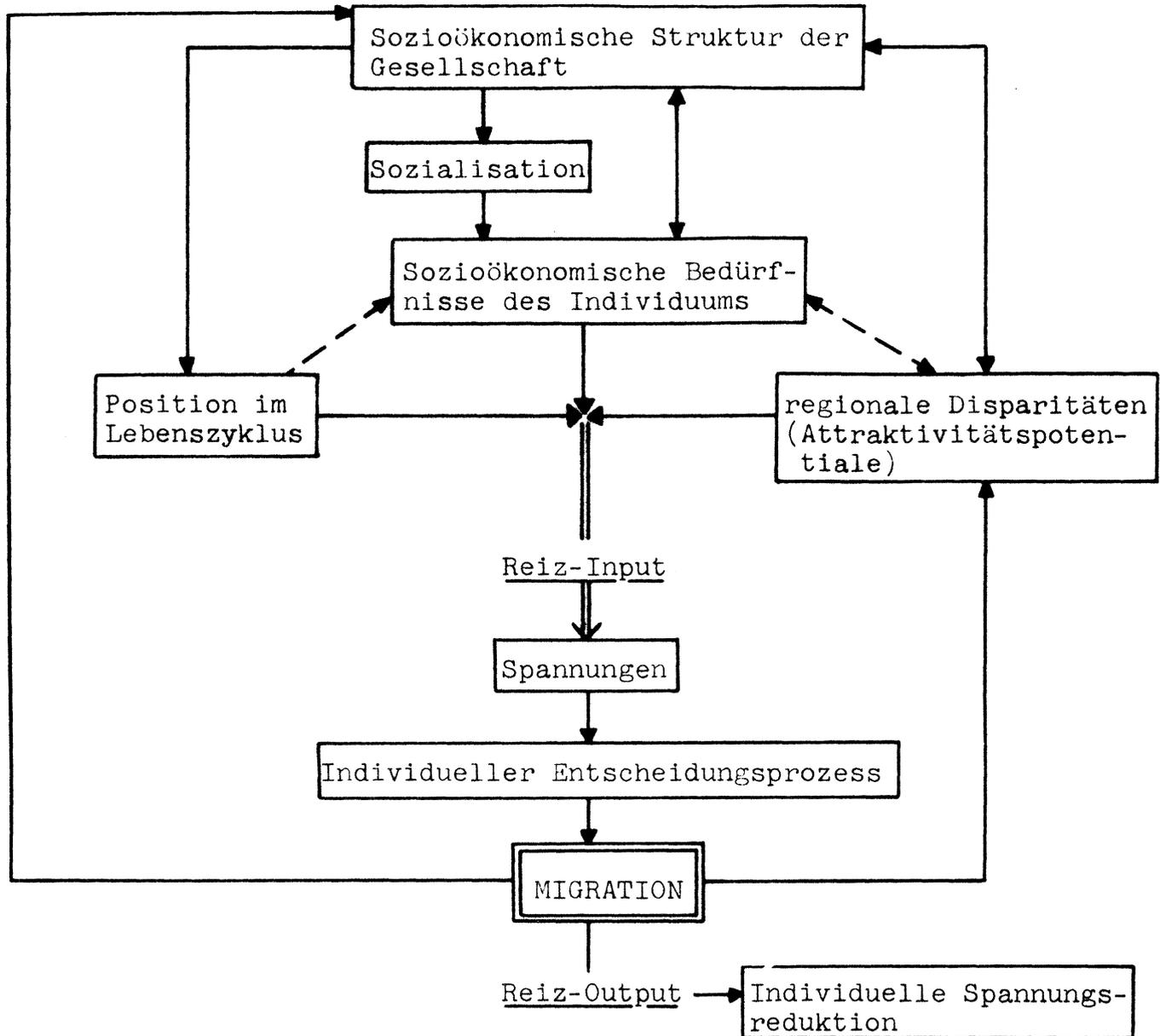
Enkulturation: Internalisierung eines neuen, nicht ursprünglich internalisierten Wert- bzw. Kultursystems. (SCHEUCH & KUTSCH, 1972, S. 101).

PARSONS (1955) verbindet mit diesen Begriffen die drei Systemebenen Person, Sozialsystem und Kultur in einem System. Im Prozess der Sozialisation sieht er die Verbindung von Personen zur Gesellschaft, wobei durch den Prozess der Internalisierung die Verbindung Sozialsystem-Kultursystem und durch die Enkulturation die Verbindung Person und Kultursystem hergestellt wird.

In unserer modernen Gesellschaft, in der sich das Leben in Prozessen des Lernens und Verlernens abspielt, gilt: "Je später ein Komplex sozialisiert wird, umso weniger 'tief' wird er Teil einer Person." (SCHEUCH, 1972, S. 104). Sozialisationsprozesse finden in verschiedenen Phasen des Lebenszyklus statt, wobei ihre Ausprägung je nach Phase variiert.

3.1.9. Migrationsmodell

KONZEPT auf der individuellen Ebene



Erläuterungen zum Konzept

Wir haben uns entschlossen, ausgehend von unserer Zielsetzung, nämlich die Determinanten der Migrationsbewegungen von Frauen aus Berggebieten in einer empirischen Untersuchung zu bestimmen, v.a. die individuelle Ebene zu betrachten. Wichtig scheint uns, dass das Individuum in unserer Gesellschaft starken Spannungen ausgesetzt ist, und dass eine Spannungsreduktion meist nur dann erreicht werden kann, wenn eine Migration erfolgt. Wichtig für das Ausmass der Spannungen sind die folgenden Kriterien:

1. Die sozioökonomische Struktur einer Gesellschaft
2. Die Position im Lebenszyklus (u.a. auch durch die sozioökonomische Struktur der Gesellschaft mitbestimmt)
3. Die regionalen Disparitäten (bedingen sich wechselseitig mit der sozioökonomischen Struktur)
4. Die Sozialisation (bedingt durch die sozioökonomische Struktur und den kulturellen Rahmen sowie die Erziehung)
5. Die sozioökonomischen Bedürfnisse des Individuums (bedingt durch die Sozialisation und die sozioökonomische Struktur)

Die wechselseitige Wirkung und Abhängigkeit der verschiedenen Kriterien bestimmt den Grad der Spannungen. Eine Migration als Mittel der Spannungsreduktion hat einen Einfluss auf die regionalen Disparitäten (Attraktivitätspotentiale) und auf die sozioökonomische Struktur einer Gesellschaft. Sie trägt also indirekt dazu bei, dass weitere Migrationen ausgelöst werden.

3.2. Zusammenfassung des theoretischen Hintergrundes im speziellen für die Migration vom Berggebiet ins Mittelland

Wie im theoretischen Rahmen ersichtlich wurde, stellen die Migranten eine spezielle Gruppe dar, und zwar sowohl aus lebenszyklischer wie aus sozioökonomischer Sicht. Die demographischen Daten zeigen die Zusammenhänge zwischen Lebenszyklus und Migration, während die sozioökonomischen Merkmale die Abhängigkeit der Migration von räumlichen Disparitäten aufzeigen.

Die folgenden Merkmale können als sozial relevant für die Wandern- den betrachtet werden (HEINTZ, 1968):

- Es sind vorwiegend Jugendliche und junge Erwachsene
- Der Anteil der Ledigen überwiegt
- Frauen neigen eher dazu, einen Partner aus der Stadt zu wählen
→ die Wanderung vom Land in die Stadt ist bei Frauen häufiger als beim Mann
- Die Wandernden weisen meistens ein hohes oder ein tiefes Bildungsniveau auf (HEINTZ, 1968)
- Der Hauptanteil der wandernden Frauen steht im Alter von 15 - 25 Jahren (insbesondere 15 - 20 Jahre, siehe Auswertung)

Migrationsprozesse können als Selektionsprozesse verstanden werden, durch welche die zwischen Berggebiet und Mittelland bestehenden räumlichen und sozioökonomischen Disparitäten aber meist noch verschärft werden. Durch diese interregionale Wanderung erleidet das Berggebiet v.a. bezüglich der Bildungs- und Beschäftigungsstruktur grosse Verluste, welche die räumlichen und sozialen Unterschiede ständig vergrössern.

Durch die Abwanderung der vorwiegend jungen, aktiven Bevölkerung wird auch die Ueberalterung im Berggebiet immer grösser, was schwerwiegende Infrastrukturprobleme zur Folge hat. Damit geht aber auch eine Verjüngung der Population in städtischen Siedlungsgebieten einher.

Die regionalen Disparitäten bewirken, dass ein Individuum sich vorwiegend an der Attraktivität eines Ortes orientiert und demzufolge wandert; und zwar distanzmässig so weit, wie Kenntnisse über den neuen Ort vorhanden sind. Neben dem sozialen Aufstieg, der oft mit der Migration bezweckt wird, ist für Junge oft das städtische Freizeit- und Vergnügungsangebot ebenso wichtig (HEINTZ, 1968). Weiter ist auch das Ausbrechen aus der starken sozialen Kontrolle auf dem Lande ein wichtiger Grund zum Wanderentscheid (HEINTZ, 1968) (z.B. bei Misserfolgen, zur Befreiung von sexuellen Normen, für Randgruppen usw.). Insofern übt das städtische Leben auch eine besondere Anziehungskraft auf Junge aus, da es oft die Befreiung von äusseren und inneren Kontrollen verspricht.

Dabei ist zu beachten, dass die Abwanderung aus dem Berggebiet den Uebergang in ein grundlegend neues sozio-kulturelles System bedeutet, und somit oft grosse Anpassungsschwierigkeiten mit sich bringt.

Infolge der in den letzten Jahrzehnten ablaufenden Siedlungsstrukturierung wandelt sich unser Wirtschaftssystem immer mehr zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Als Folge davon weist unsere Gesellschaft eine erhöhte geographische Mobilität auf. Da sich der Dienstleistungssektor bei uns jedoch vorwiegend in den Städten konzentriert, wird die Land-Stadt Wanderung sehr gefördert. Zudem bietet der Dienstleistungssektor vermehrt Arbeitsplätze für Frauen, was v.a. eine Zuwanderung der Frau begünstigt, da im Berggebiet besonders das Arbeitsplatzangebot für Frauen sehr klein ist. Weiter sind auch die Lohnverhältnisse im Berggebiet bedeutend schlechter.

Man kann also sagen, dass die Frau aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung und dem Bildungs- und Arbeitsplatzangebot im Berggebiet häufiger als der Mann wegwandert. Dies führt v.a. in jenen Siedlungen im Berggebiet, die besonders stark von der Abwanderung betroffen sind (im Gegensatz zu den wenigen Orten, wo

sich die Bevölkerung in Regionalzentren konzentriert) zu einem deutlichen Ueberschuss von Männern im heiratsfähigen Alter (was auch eine Folge davon ist, dass ledige Frauen zur Partnersuche häufiger Richtung Stadt wandern als Männer).

3.3. Auswirkungen der Migration aus Berggebieten

Bei einem Fortschreiten des Entvölkerungsprozesses aus dem Berggebiet, können schwerwiegende und z.T. irreversible Schäden entstehen. Aus einer Vielzahl von Aspekten werden die folgenden (siehe Schema 2, S.25) für die Untersuchung des Phänomens der Migration von Frauen als relevant angesehen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Die Zuordnung der verschiedenen Determinanten der Auswirkungen der Migration aus Berggebieten (politisch, ökonomisch, soziologisch, psychologisch, demographisch, soziolinguistisch, kulturell, ökologisch) erfolgte auf den drei Betrachtungsebenen:

- I = Individuum im Kontext der Berggemeinde (individu, individual)
- C = Gemeinschaft(communauté, community)
- S = Gesellschaft (société, society)

Schema 2: Auswirkungen der Migration aus Berggebieten

Betrachtungsebene Determinanten	Individuum I	Gemeinschaft C	Gesellschaft S
POLITISCH	Resignation/ Abstinenz	Lebensunfähige politische Einheiten (Zwerggemeinden); Autonomieprobleme der Gemeinden	Gefährdung des staatspolitischen Aufbaus (Föderalismus)
Konservativismus			
OEKONOMISCH	Steuerbelastung, Einkommensverhältnisse	Infrastrukturverschuldung	Subventionsprobleme
SOZIOLOGISCH	Anomie	kollektive Unvollständigkeitspannung	Periphere Position; nationale Ungleichgewichtspannung
Attraktivität der Interaktionen			
PSYCHOLOGISCH	Desorientierung	Zerfall der Gruppenkohäsion	Schwächung des nationalen Selbstbewusstseins
DEMOGRAPHISCH	Partnerwahl	Ueberalterung Frauendefizit Rückgang der Fertilität	Weitere Konzentration bestehender Kernzonen im Mittelland
SOZIOLINGUISTISCH	Isolation regionaler Dialekte	Degeneration des Wortschatzes	Verlust der Dialektvielfalt
KULTURELL	Identitätskrise	Verlust von Bräuchen und Sitten	Uniformierung von Werten
OEKOLOGISCH	Veränderung von Lebens- und Wirtschaftsraum (z.B. Vergandung usw.)		
Attraktivität des Raumes			

3.3 Auswirkungen der Migration

Erklärung des Schemas 1 "Auswirkungen der Migration aus Berggebieten."

- politische Determinante: Beim Individuum kann sie zu Resignation der Teilnahme am politischen Leben oder gar zur Abstinenz im Stimmverhalten führen. Durch die sogenannten Zwerggemeinden entstehen Autonomieprobleme, da verwaltungspolitische Ämter nicht mehr mit genügend qualifizierten Personen besetzt werden können. Sowohl beim Individuum als auch bei der Gemeinschaft besteht die Tendenz zum Konservatismus. Gründe mögen etwa sein: Fehlen von Informationen und Interesse über weltpolitische Vorgänge, politische Vernachlässigung durch die übrige Schweiz etc. SORRE (1957, S. 53) betont dabei auch den immer wiederkehrenden jahreszyklischen Ablauf der landwirtschaftlichen Produktion, der seinerseits wiederum die politisch konservative Mentalität des Bauern erklären könnte.
- wirtschaftliche Determinante: Wegen zu hoher Infrastrukturkosten pro Kopf und niedrigem Einkommen ist die Steuerbelastung für den Einzelnen oft sehr gross. Besonders in Gemeinden, wo der Primärsektor überwiegt, haben hohe Steuersätze (Industriebetriebe und Tourismus fehlen als Steuergeldbringer) grosse finanzielle Belastung des Einzelnen zur Folge. Gerade deshalb kommen, bedingt durch die niedrigen Einkommen der vorwiegend im primären Sektor Beschäftigten, kaum genügend Gelder zusammen, um eine attraktive Infrastruktur auf Gemeindeebene zu garantieren. Oft fehlen Versorgungsmöglichkeiten wie Lebensmittelgeschäfte, Schulen, Arzt etc. Mit der fortschreitenden Abwanderung ist die z.T. schon bestehende Infrastruktur (Beispiel Schule) gefährdet. Um trotzdem die notwendigsten Infrastruktureinrichtungen gewährleisten zu können, müssen die Gemeinden oft Kredite aufnehmen, wodurch sie sich dann immer mehr verschulden. Durch den Verkauf von Land- und Bauerngütern gelangen diese oft Spekulanten in die Hände, die dann Betriebe auflösen und an ihrer Stelle Ferienhäuser, Hotels, Transportbahnen etc. bauen.

Für die Gesellschaft entstehen Probleme, da die Schweiz durch das Berggebiet eine ungleichmässige Verteilung der Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten erfährt. Dies wiederum bedeutet, dass Gebiete mit erschwerten Existenzbedingungen mittels Subventionen unterstützt werden müssen, da deren zukünftige Inexistenz gesamtschweizerisch schwerwiegende Folgen hätte.

Da die Subventionen bis jetzt ungenügend waren, verschuldeten sich viele Gemeinden beim Ausbau der Infrastruktur, was schliesslich wieder mittels hoher Steuern auf den Einzelnen abgewälzt wurde. Solange die Industrie die Arbeitskräfte nur aus dem Berggebiet rekrutiert und nicht ihre Standorte dorthin verlagert, existieren auch für die Bergbevölkerung keine besseren Einkommensmöglichkeiten, da der Tertiärsektor auf Regionalzentren konzentriert ist. Ein zusätzliches Problem stellt sich bei der Ansiedlung von spezialisierten Betrieben oder intensiven Montageabteilungen. Es fehlen Gesamtbetriebe mit durchgehender Betriebsstruktur, Produktion -Verkauf -Administration (Forschungsabteilung), was in Zeiten der Krise oft zu Betriebsschliessungen der kleineren, oft nicht konkurrenzfähigen Betriebe führt. Meist sind ganze Dörfer oder Teile von Talschaften von einem einzigen Unternehmen abhängig, was bei einer Schliessung kollektive Zwangswanderung nach sich ziehen kann.

- Soziologische Determinante: Das Individuum im Berggebiet erfährt vor allem Unvollständigkeitsspannungen neben Ungleichgewichts- und Rangspannungen. Unvollständigkeitsspannungen insofern, als es an verschiedenen Werten, an welchen Individuen im Mittelland partizipieren selber nicht teilhaben kann (Beispiele: Arbeitsplatzangebot, Attraktivitäten, Erholungseinrichtungen, kulturelle Leistungen, Wohnkomfort, Mode, Gesundheitsdienstleistungen etc.). Durch Migration kann es diese Spannungen zu mildern versuchen. Auf Gemeinschaftsebene bestehen ebenso Unvollständigkeitsspannungen (fehlende Infrastruktur, fehlende politische Resonanz etc.). Auf Gesellschaftsebene erkennen wir vor allem die Position der Berggebiete als die einer Peripherie.

Das Bewusstsein der peripheren bis marginalen Stellung im schweizerischen Kontext kann sich anomieverstärkend auf das Individuum wie auch auf die Gemeinschaft auswirken, die immer weniger Massnahmen zur Teilhabe an den zentralen Werten ergreifen kann, oder nicht mehr weiss, wie diese zu ergreifen wären.

- Psychologische Determinante: Durch fehlende Werte kann das Individuum eine eigentliche Desorientierung bzw. Desorganisation erfahren (Beispiel: männlicher Bergbauer: unverheiratet → Unvollständigkeitsspannung → Verwahrlosung in Haushalt und Lebensführung → Alkoholismus). Die fehlende Teilhabe an zentralen Werten wird dann oft durch Ersatzwerte (Religion, Fernsehen, Alkohol etc.) substituiert. Mit der Desorganisation des Individuums und dem Fehlen eines zusammenhaltenden Brauchtums zerfällt allmählich die Gruppenkohäsion auf Gemeinschaftsebene. Ein gemeinsames Ziel und gemeinsame Werte fehlen somit oft. Ausser in durch Naturkatastrophen entstandenen Notsituationen fehlen Solidaritätsaktionen unter der Bergbevölkerung. Die andauernde Abwanderung vermindert die Gruppenattraktivität erheblich, was wiederum eine Auflösung der Gruppenkohäsion nach sich ziehen kann.
- Demographische Determinante: Im konkreten Fall bewirkt die demographisch mehr ins Gewicht fallende Abwanderung der Frau (siehe Statistik: Eidg. Volkszählung 1950, 1970) grosse Schwierigkeiten in der Partnerwahl, insbesondere für die im primären Sektor beschäftigten Männer. Das Ungleichgewicht Frauen/Männer tritt besonders in kleinen Gemeinden deutlich hervor. Auf der Gemeindeebene bewirken die demographischen Veränderungen vor allem eine zunehmende Ueberalterung, da Junge bis etwa 40 Jahre mobiler sind, während Aeltere sehr stark immobil sind. Zudem haben sie oft keine Nachfolger für ihre Betriebe. Das so entstandene "Frauendefizit" bewirkt auch einen starken Geburtenrückgang im Berggebiet. Die demographischen Veränderungen bewirken weitere Bevölkerungskonzentrationen in den schon bestehenden Kernzonen. Diese Konzentrationen sind vom

raumplanerischen Standpunkt aus nicht sehr wünschenswert. Das CK73 (ORL, 1970) sah die Bildung von mehreren Kernzonen mit gleicher Bedeutung vor, neben den jetzt schon bestehenden wie Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf. Die so erfolgten Konzentrationen wirken sich immer ungünstiger für das Individuum aus, da seinem Dorf immer mehr infrastrukturelle Einrichtungen verloren gehen. Dieser immer fortlaufende Prozess wirkt verstärkend auf weitere Migration und Uebernutzung verschiedener Kernzonen und Vernachlässigung der sich entvölkernden Berggebiete (siehe in diesem Zusammenhang auch das Investitionshilfegesetz).

- Soziolinguistische Determinante: Für das Individuum kann eine Isolation seines Lokaldialektes erfolgen, die es erschwert oder verunmöglicht, abstrakte Informationen aufnehmen und verarbeiten zu können. Das Individuum wird somit auch von anderen Personen isoliert. Auf Gemeinschaftsebene bewirkt eine solche Isolation relativ schnell die Degeneration des Wortschatzes. Durch Mechanisierung und Rationalisierung der Arbeitsmethoden verschwinden vor allem in der Landwirtschaft und im Kleingewerbe bestimmte Tätigkeiten (und die hierzu verwendeten Arbeitsgeräte und -einrichtungen) und damit auch die entsprechenden Wortfelder im jeweiligen Sprachgebrauch. Verlust von spezifischem Brauchtum der Berggebiete führt ebenfalls zu einer Einschränkung der sprachlichen Vielfalt und damit zu einer Uniformierung der Sprache.
- Kulturelle Determinante: Der Verlust von Bräuchen und Sitten auf Gemeindeebene, entstanden durch Abwanderung von Kulturträgern, kann beim Individuum zu einer Identitätskrise führen. In diesem Zusammenhang scheint auch die selektive Auslese der Wandernden entscheidend zu sein, besteht doch erwiesenermassen eine Korrelation zwischen Bildungsniveau und Abwanderung. Das Individuum verliert die kulturellen Werte, an denen es sich orientieren kann und die ihm das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Lebensgemeinschaft geben könnten.

Das Zusammenleben in Berggemeinden ohne kulturelle Bindungen bedeutet für das Individuum auch immer grössere Schwierigkeiten in der Orientierung an Werten, die ein Leben sinnvoll und harmonisch gestalten können. Der Verlust des Brauchtums bedeutet gesamtgesellschaftlich eine immer grösser werdende Uniformierung der Werte, da sich die Bergbevölkerung infolge Fehlen ihrer früher spezifischen Werte an anderen Werten orientieren wird, um ihrer eigenen Identität nicht völlig verlustig zu gehen. Für das Individuum wird dabei der Spielraum zur freien Entfaltung immer mehr eingeschränkt. Gesellschaftlich bedeutet das eine grössere Uniformierung des Menschen in unserer Gesellschaft überhaupt.

Das Eindringen "städtischen Geistes" bewirkt einen weiteren Kulturverlust in Berggebieten. Dieses kulturelle Vakuum äussert sich in der "Langeweile" des Lebens im alpinen Raum und verstärkt daher das Ausmass der Migration.

- Oekologische Determinante: Mit der Vernachlässigung bezüglich der Nutzung des alpinen Raumes wird er für das dort lebende Individuum immer weniger attraktiv. Werte, die mit Lebensqualität bezeichnet werden können, insbesondere die Attraktivität der Umgebung (lärmfrei, keine Abgase, mehr Sonne, Grünflächen und Wald), werden durch die Entvölkerung und dem damit vernachlässigten Gleichgewichtszustand "Natur-Kulturlandschaft" immer weniger effektiv. Dies, zumal die Vergandung zusehends auch eine Gefahr für die dort lebenden Menschen bildet (Lawinen, Schutthalden, Murgänge). Dieser Verlust der Attraktivität des Raumes gilt natürlich auch für die gemeinschaftliche und gesellschaftliche Ebene. Für die Gemeinde bedeutet das so entstandene Ungleichgewicht ein immer stärker zu bewertender Verlust von Lebens- und Wirtschaftsraum. Bei unattraktivem Raum erfolgt kaum Verkehrserschliessung oder die schon bestehende wird nicht mehr unterhalten. Auch Industrie und Tourismus haben in diesem Fall kein Interesse an einer Erschliessung. Für die Gesellschaft bedeutet Abwanderung Vernachlässigung der Bewirtschaftung des alpinen Raumes, d.h. Vergandung tritt ein

und bringt irreversible Schäden. Der sogenannte Wildheuet wird schon heute nicht mehr durchgeführt, da er zu arbeitsintensiv ist (steile Hänge, Höhenlage, maschinell nicht bearbeitbar). Die Folge davon sind vermehrte Vergandung, Schneerutsche und Bodenwunden. Keine Nutzung des alpinen Raumes bedeutet auch Ueberhandnehmen gewisser Tierbestände (z.B. Hirsch- und Rehbestände), was schwerwiegende Schäden an der Vegetationsdecke (insbesondere junger Wald) bewirkt. Der Mittellandbevölkerung geht somit einer ihrer wichtigsten und attraktivsten Freizeit- und Erholungsräume verloren. Auf längere Sicht betrachtet, kann die Vergandung und ähnliche Schäden Folgen für Klima und Atmosphäre haben. Das Abrutschen der Hänge verunmöglicht den Fortbestand hochständiger Vegetation. Langfristig wird das nicht bewirtschaftete Land zu einer Steinwüste und damit irreversibel unproduktiv.

IV. DIE UNTERSUCHUNGSANLAGE

4.1. Untersuchungsziel

Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, ist es das Ziel dieser Studie, geschlechtsspezifische Wandermotive der Frauen in den Schweizer Berggebieten und deren Determinanten zu erforschen.

4.2. Befragter Personenkreis

Da die Zahl der in Zürich wohnhaften Frauen aus Berggebieten relativ gross und äusserst schwierig zu ermitteln war, schien es sinnvoll, in Zürich nur eine Teilerhebung durchzuführen. Dazu wurde zuerst ein "area sample" gebildet, bestehend aus weggezogenen Frauen aus dem Kanton Graubünden, die heute in Zürich und Umgebung wohnhaft sind. Die einzelnen Adressen wurden zum einen aus den Kästen der Einwohnerkontrolle und zum andern mit Hilfe des Schneeballverfahrens gewonnen. Um die Homogenität des samples zu gewährleisten, wurden allerdings die folgenden Kriterien festgelegt:

1. Längere Zeit der Kindheit im Kanton GR verbracht
2. Lebte bis zum 15. Alterjahr im Kanton GR (bis 14 Jahre besteht obligatorische Schulpflicht, meist noch wohnhaft bei den Eltern; danach eigene Arbeit, ev. Wohnortswechsel ohne Eltern möglich)
3. Abwanderung erfolgte nach dem 2. Weltkrieg
4. Abwanderung erfolgte im vorläufig letzten Schritt in die Stadt Zürich und Umgebung.

Generell kann gesagt werden, dass unsere Stichprobe von 146 Frauen für die von uns durchgeführte Pilot-Studie repräsentativ ist.

Um einen Vergleich der Wandermotive von bereits gewanderten mit den Vorstellungen noch nicht gewanderter Frauen anstellen zu können, wurde in einer zweiten Phase ein Untersuchungsgebiet im schweizerischen Alpenraum festgelegt. Sekundärstatistische

Analysen (VOLKSZÄHLUNG 1950-1970) ergaben für den Kanton Glarus den grössten Wanderungsverlust innerhalb des Berggebietes. Insbesondere das Sernftal, ein geographisch klar abgegrenztes Gebiet, wies einen hohen Wanderungsverlust von Frauen im sogenannten "gebärfähigen Alter" auf. Somit wurde das Sernftal ausgewählt, um eine Vergleichsstudie mit den bereits abgewanderten, in Zürich wohnhaften Frauen, anzustellen. Im Sernftal (dazu gehören die Gemeinden Elm, Matt und Engi) konnte dank der kleinen Distanzen und der Ueberschaubarkeit der Grundgesamtheit eine Vollerhebung durchgeführt werden. Es wurden alle Frauen im Alter von 15-40 Jahren befragt. Die Grundgesamtheit betrug 235 Frauen. 27 Frauen waren zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht anwesend, 17 Frauen verweigerten das Interview. Somit konnten insgesamt 191 Frauen befragt werden, womit die Repräsentativität auch dieser Teilstudie gewährleistet ist.

4.3. Durchführung

Nach der Erstellung des Fragebogenkatalogs mit vorwiegend geschlossenen Fragen, d.h. vorgegebenen Antwortkategorien (ein Interview dauerte ca. 1 Stunde), und einer Interviewerschulung, wurde ein Pretest an 20 Testpersonen durchgeführt.

Nach der ersten Auszählung der Antworten dieser Umfrage wurde der zweite Fragebogen, in etwas abgeänderter Form, für das Berggebiet erstellt.

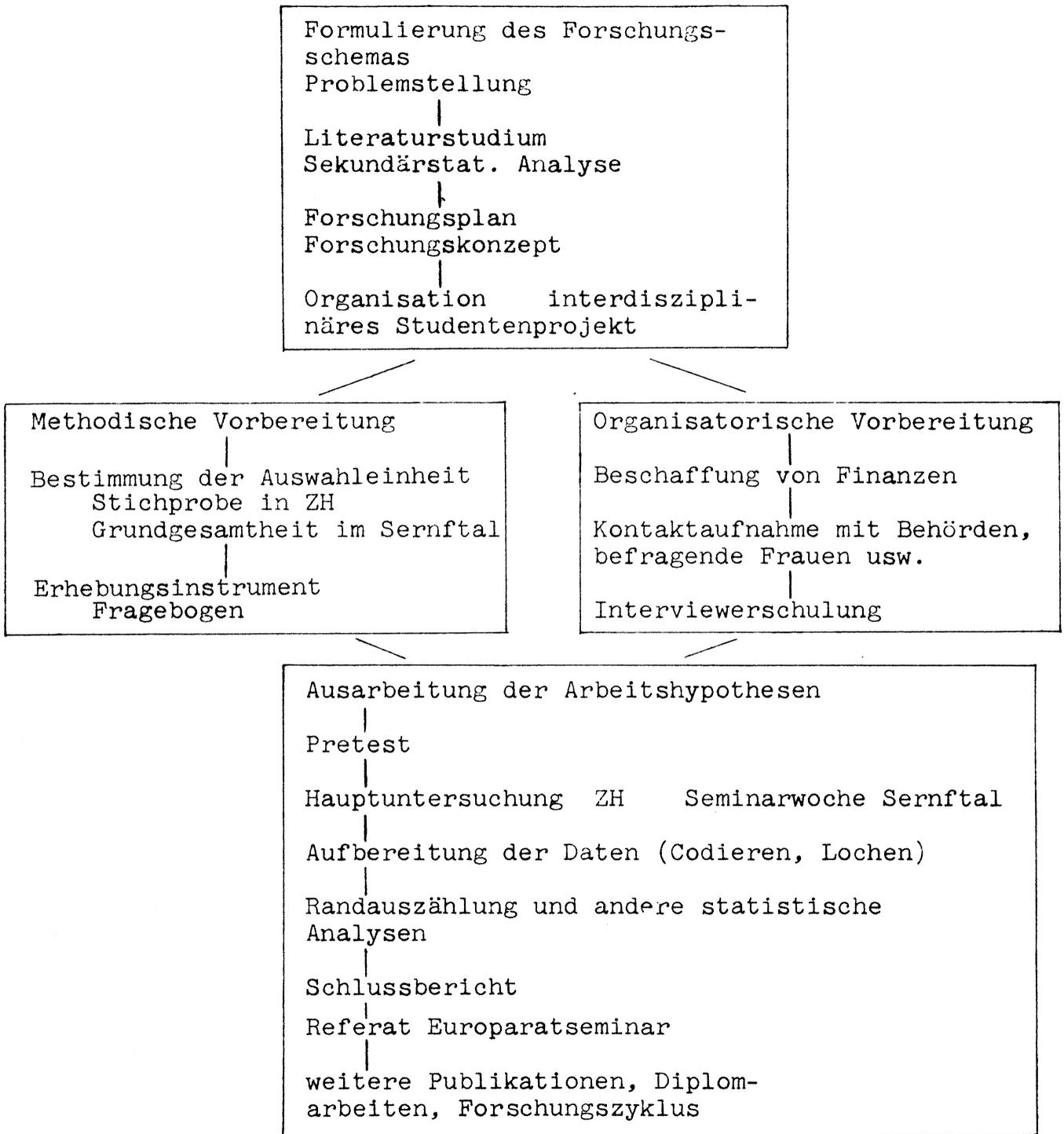
Während die Befragung in Zürich ca. 1 Monat dauerte, zog die Projektgruppe für die Sernftal-Befragung für eine Woche nach Elm. In dieser Zeit wurden die Interviews durchgeführt. Gleichzeitig orientierten wir uns aber auch über die allgemeinen Lebensbedingungen im Sernftal und suchten den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung. Diese Arbeitswoche war sehr intensiv und wurde allgemein als Höhepunkt der gesamten Untersuchung erlebt. Die Bevölkerung im Sernftal war sehr hilfsbereit und fast ausnahmslos

wurden auch unsere Fragen (ein Interview dauerte 1-1¹/₂ Stunden) beantwortet. Es war ziemlich schwierig, die Bedeutungsäquivalenz der Fragestellungen für die beiden Untersuchungsgebiete Zürich und Sernftal zu gewährleisten. Wie sich später in der Auswertung zeigte, traten wir verschiedentlich mit Wertvorstellungen an die Bergbevölkerung, die diesen fremd waren, und erachteten Fragen als relevant, die im Berggebiet einen ganz anderen Stellenwert haben als im Unterland.

4.4. Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte mit Hilfe der SPSS-Programmbibliothek am Rechenzentrum der Universität Zürich. Eine Uebersicht über den genaueren Ablauf und die Durchführung dieser Studie gibt das folgende Schema:

4.5. Ablaufschema des Forschungsprojektes "Zur Migration der Frau im Berggebiet"



V. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET SERNF TAL

5.1. Raum und Siedlung

5.1.1. Die Landschaft

Das Sernftal ist auf einer Länge von 5 km tief eingeschnitten und weist dabei nur eine Höhendifferenz von 200 m auf. Die drei Hauptsiedlungen Elm, Engi und Matt liegen auf einer Höhe von 800 - 1'000 m. Geringe Nutzflächen in flachen Talböden werden eng begrenzt von bewaldeten Steilhängen. Diese naturräumliche Gliederung führt zu ständigen Flächenkonflikten zwischen den Hauptnutzungen im Tal, der Landwirtschaft, der Industrie, dem Tourismus und Militär. Zudem ist der Talboden im Sernftal auch durch Lawinnenniedergänge gefährdet.



Sicht auf den flachen Talboden des "Untertales" bei Elm und die umgrenzenden Steilhänge. Klar erscheint auch die Strehofsiedlung.

Bewaldete Steilhänge zwischen Elm und Matt begrenzen den engen, flachen Talboden.



Die Voraussetzungen für den Wintertourismus im Sernftal sind recht günstig: Hohe Niederschläge, gegen das Talende kleiner werdende Temperatur-Jahresmittel (Elm $5,7^{\circ}$ C) und eine stark eingeschränkte Sonnenscheindauer im Winter begünstigen einen schneesicheren Winterurlaub. Positiv wirken sich auch die vielen nebelfreien Tage aus (Elm: 90 Tage im Jahr).

5.1.2. Die Siedlungsstruktur

Besonders in Elm finden wir eine schwache Besiedlung mit ausgeprägten Einzelhofsiedlungen und einem Dorfkern, der ähnlich wie ein Strassendorf angelegt ist. Dort konzentrieren sich die zentralen Funktionen. Bei einer Gemeindetypisierung aufgrund der vorhandenen Arbeitsplätze nach Wirtschaftssektoren (ENTWICKLUNGSKONZEPT 1977), kann man Elm und Matt als vorwiegend landwirtschaftliche und Engi als vorwiegend industrielle Gemeinde bezeichnen. Die Analyse von Wohn- und Arbeitsplätzen ergibt für alle drei Gemeinden im Sernftal ein ausgeglichenes Wohn-/Arbeitsverhältnis, d.h. die Pendlerbilanz ist ausgeglichen. Dieser Befund wird später wichtig sein weil das Pendeln als erster Schritt einer allfälligen Migration (etappenweise oder direkt) betrachtet werden kann. Bei der Wanderung vom Berggebiet ins Mittelland findet aus Gründen der geographischen und sozialen Distanz häufiger die sogenannte Etappenwanderung statt. Als Migrationsziele der verschiedenen Etappen werden die unterschiedlichen Attraktivitäten der Raumeinheiten angegeben (HAAG, 1976).

Elm und Matt besitzen bereits eine genehmigte Ortsplanung. In Elm ist der Ortsbildschutz des Dorfkernes gar von nationaler Bedeutung (ISOS, 1976).

5.2. Die Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerung des Sernftales stagnierte lange Zeit, bis nach dem zweiten Weltkrieg ein Bevölkerungsrückgang erfolgte. Die Bevölkerungsentwicklung wurde besonders gravierend zwischen 1960 und 1970, als die Gemeinden des Sernftales einen Verlust von 16 % erlitten. (In den Gemeinden Engi gar 21 % und in Matt 20 %).

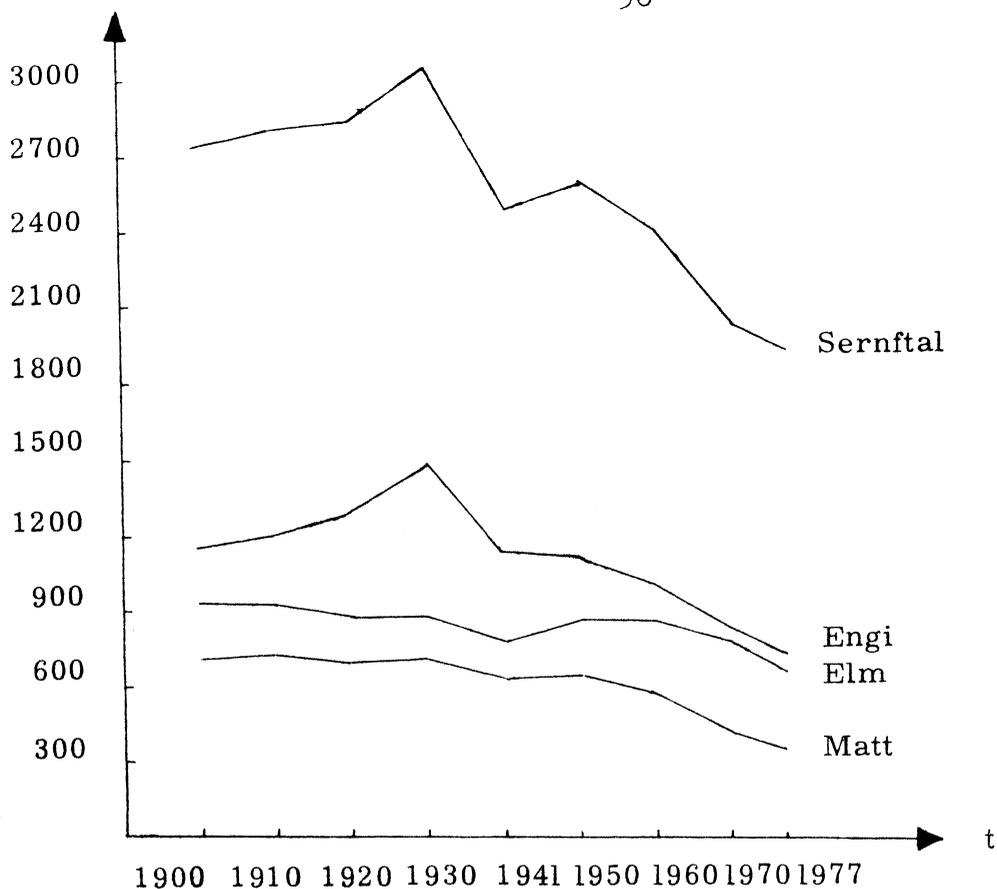
Das Glarner Hinterland und insbesondere das Sernftal hat in den 60-70-er Jahren den stärksten Wanderverlust aller Bergregionen hinnehmen müssen. Seit 1970 hat sich allerdings der Bevölkerungsrückgang verlangsamt, und seit 1975 bleibt die Bevölkerung ziemlich konstant.

Die unterschiedlichen Abwanderungsquoten hängen eng mit der wirtschaftlichen Entwicklung in den Gemeinden, aber auch mit der gesamtschweizerischen Wirtschaftslage zusammen. So war z.B. Elm, wo der Primärsektor 52 % ausmacht, von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung weniger als die anderen Gemeinden betroffen und weist deshalb auch kleinere Abwanderungsraten auf.

Seit die Hochkonjunktur vorbei ist, wandern nicht mehr so viele Leute aus dem Glarner Berggebiet ab.

Entwicklung der Bevölkerung

	1900	1910	1920	1930	1941	1950	1960	1970	1977
Engi	1160	1195	1259	1459	1141	1122	1064	837	774
Matt	690	708	694	716	606	622	560	446	431
Elm	913	906	886	889	785	867	860	795	703
Sernftal	2763	2809	2837	3064	2532	2611	2484	2078	1908
Veränder. in %	+1,5	+ 1	+ 8	- 17	+ 3	- 5	- 16	- 8	



Bevölkerungsentwicklung, Männer - Frauen

	1960	1970	1977	Veränd. 60/70 absolut in %		Veränd. 70/77 absolut in %	
				Männer	Frauen	Männer	Frauen
Engi	497	402	376	- 95	- 19	- 26	- 6
♀	567	435	398	- 132	- 23	- 37	- 8
Matt	290	234	229	- 56	- 19	- 5	- 2
♀	270	212	202	- 58	- 21	- 10	- 5
Elm	435	417	392	- 18	- 4	- 25	- 6
♀	425	378	311	- 47	- 11	- 67	- 17

Anhand dieser Tabelle wird ersichtlich, dass in allen drei Gemeinden mehr Frauen abwandern als Männer. Eine altersspezifische Wanderungsbilanz (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977) hat zudem auch gezeigt, dass die Frauen eher in früherem Alter abwandern als die Männer. Beispielsweise zählte die Gruppe der im Jahre 1960 10-14 jährigen Mädchen - unter Berücksichtigung der Sterbequote - zehn Jahre später 44 % weniger Mitglieder. Diese Zahlen gelten für das gesamte Glarnerland und dürften im Sernftal noch höher sein. Der

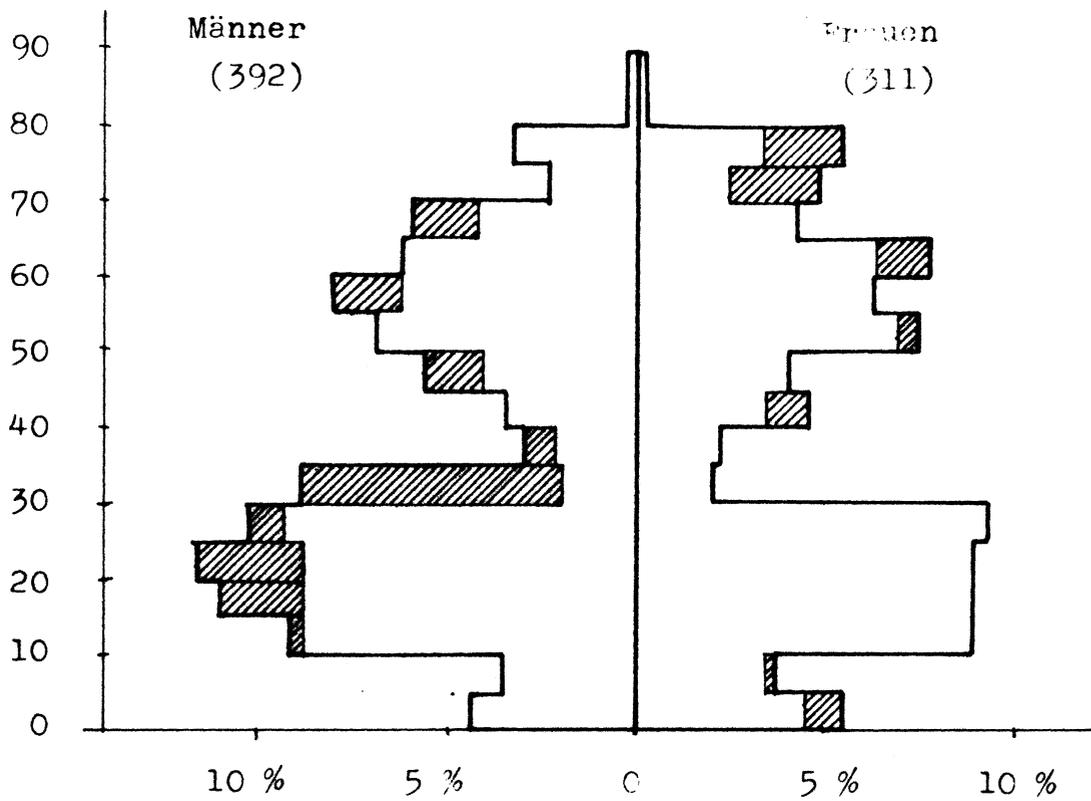
Grund für diese extrem hohen Werte ist bei den schlechten Ausbildungsmöglichkeiten und dem einseitigen Arbeitsplatzspektrum zu suchen, welches für Mädchen noch etwas schlechter ist als für Burschen (siehe Kapitel 6, Resultate).

Die wichtigsten Zielgebiete der Wandernden sind das Glarner Unterland und der Raum Zürich (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S. 38). Eine spezielle Untersuchung in Engi (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S. 39) zeigte, dass in den Jahren 1972 - 1975, insbesondere 1975 (durch die Rezession bedingt), die Zuzüge besonders der Jungen überdurchschnittlich hoch ausfielen.

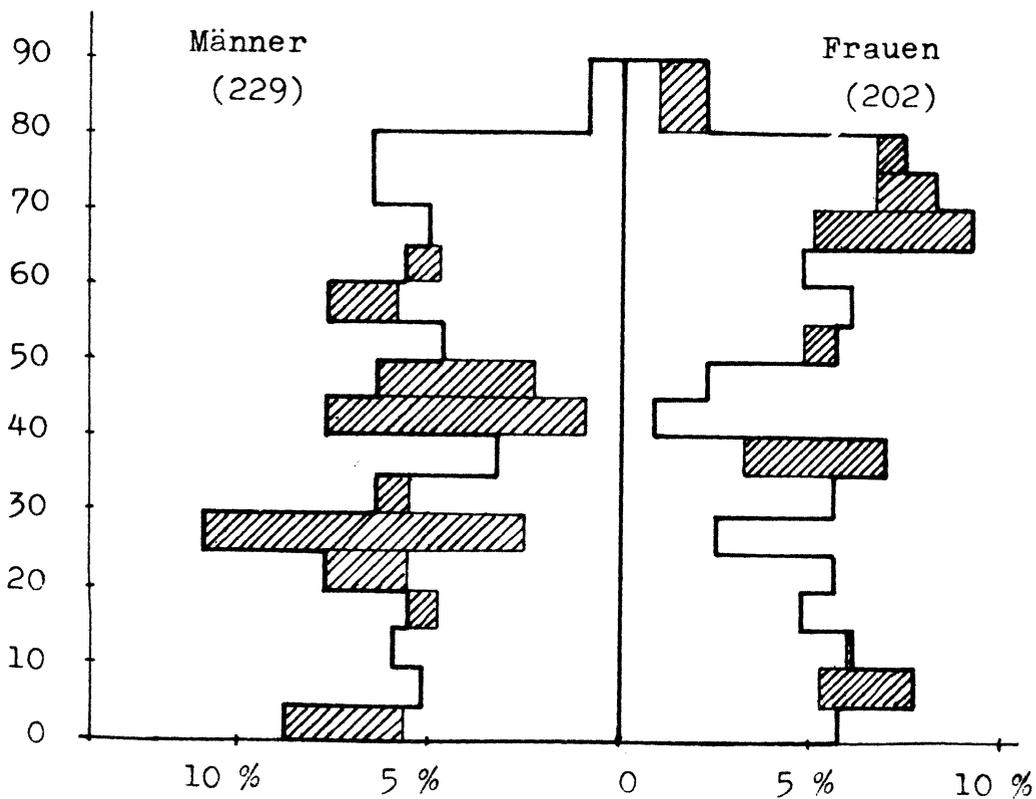
Die Altersstruktur wies 1970 einen extrem schmalen Mittelbau der 20-40-jährigen (v.a. bei den Frauen) und dafür eine breite Basis der Kinder und älteren Personen auf. Das bedeutet: Grosse Ueberalterung, Probleme mit den Schülerzahlen, Rückgang des Anteils der Erwerbstätigen (Pensionierung).

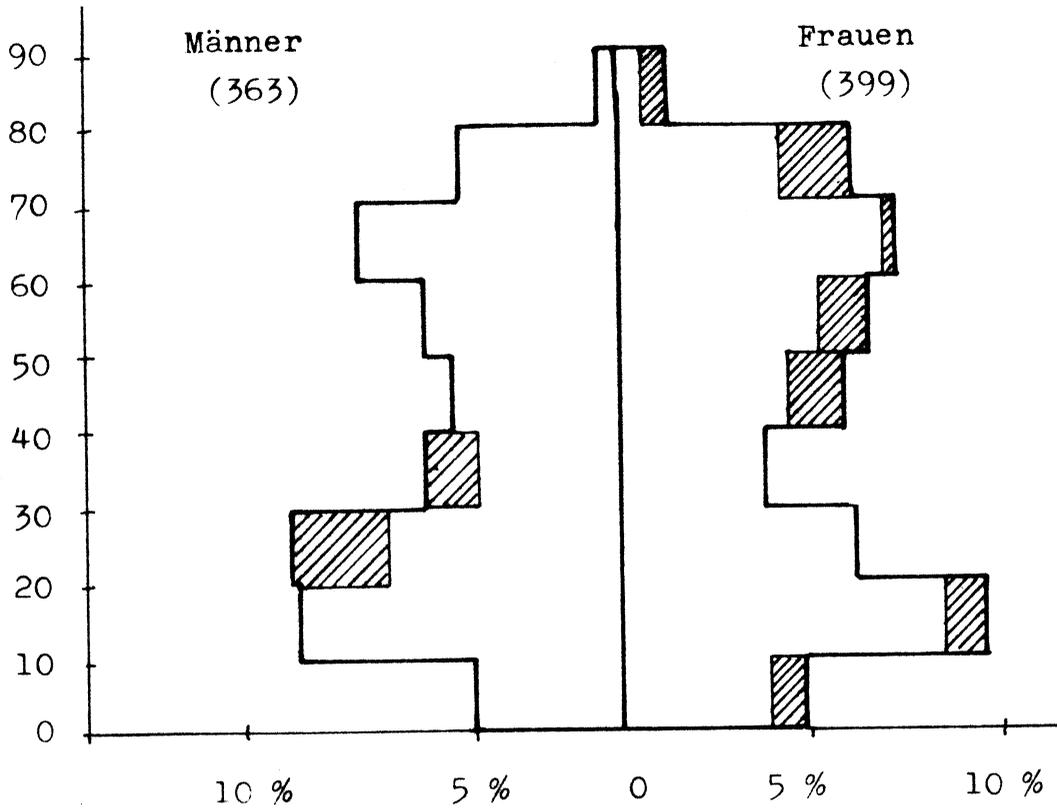
Im ENTWICKLUNGSKONZEPT (1977) wurden aufgrund der demographischen Verhältnisse und auch wegen der generell schlechteren Existenzbedingungen im Berggebiet folgende bevölkerungspolitische Ziele formuliert: Da der ungünstige Altersaufbau weiterhin Sterbeüberschüsse mit sich bringen wird, steht als dringlichste Aufgabe das Bremsen der Abwanderung der jungen Generation im Vordergrund.

Bevölkerungspyramide von Elm, April 1977, 703 Einwohner



Bevölkerungspyramide von Matt, April 1977, 431 Einwohner



Bevölkerungspyramide von Engi, Juni 1975, 762 Einwohner

5.3. Die Industrie

5.3.1. Der historische Hintergrund

Das Glarner Hinterland scheint schon in früherer Zeit keine ausreichend selbstversorgende Landwirtschaft gekannt zu haben. Eine Ausfuhr von Produkten (Bereich Textil) aus dem Glarnerland sicherte die Lebensmittelversorgung.

Missernten sowie geschichtliche Ereignisse beschworen anfangs 19. Jahrhundert eine katastrophale Hungersnot. Dieses Ereignis und das Heimarbeiterproblem, verursacht durch Mechanisierung in der Textilindustrie, beschleunigten die Industrialisierung. Der Kanton Glarus zählte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den höchstindustrialisierten Regionen der Schweiz.

Heute noch umfasst die Industrie im Hinterland wenige Grossbetriebe der Textil- und Maschinenbranche, welche einen Anteil von über 80 % der Erwerbstätigen im sekundären Sektor ausmachen.



Aussterben des
Handwerks
Schiefertafel-
fabrik in Elm

5.3.2. Die Sektoral- und Wirtschaftsstruktur im Sernftal

Fig. 1: Strukturverhältnisse Glarner Hinterland - Schweiz (SEMESTERARBEIT, 1977)

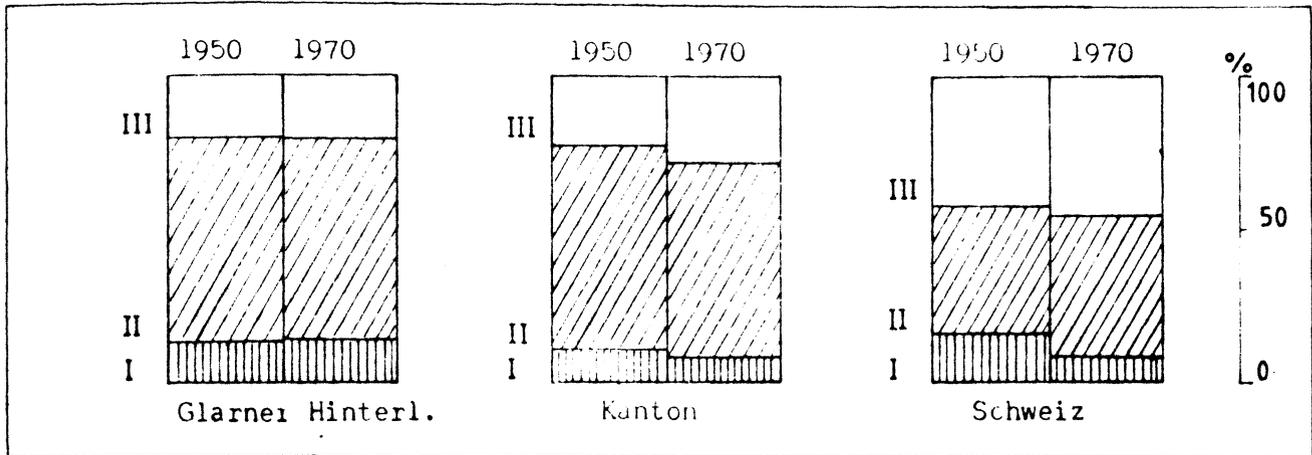
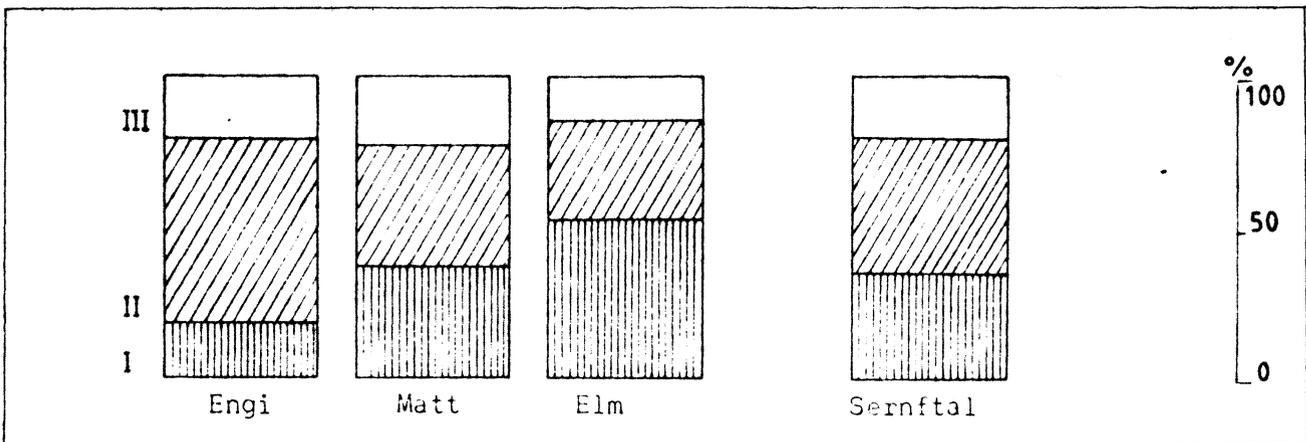


Fig. 2: Strukturverhältnisse Sernftal (1970) (SEMESTERARBEIT, 1977)



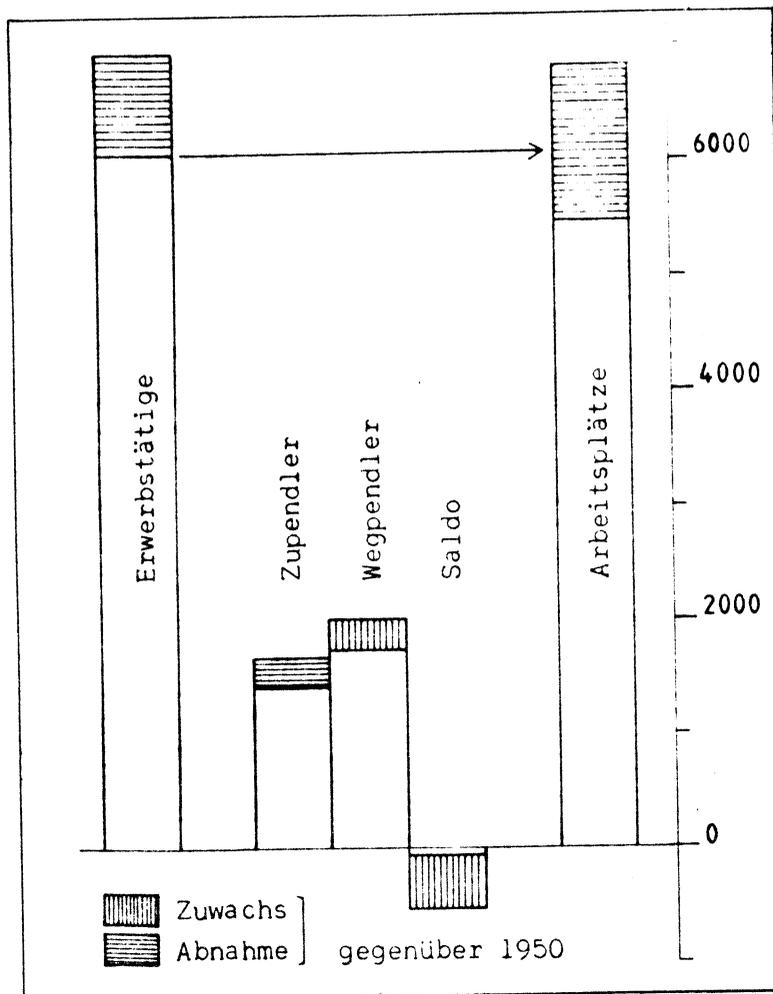
An erster Stelle steht eindeutig die Textil- und Bekleidungsbranche, an 2. Stelle die Metall- und Maschinenbranche, an 3. die Landwirtschaft. Alle anderen Branchen sind unterdurchschnittlich vertreten im Vergleich zum schweizerischen Mittel.

Die Region Hinterland weist eine vom schweiz. Durchschnitt eindeutig abweichende Sektoralstruktur auf. Sie zeichnet sich durch einen überdurchschnittlichen landwirtschaftlichen Anteil, einen sehr hohen sekundären Anteil (fast $2/3$) und durch einen unterdurchschnittlichen tertiären Anteil aus (Fig. 1).

Diese Verhältnisse gelten nur für einen Teil des Sernftales (Fig. 2). Für diese gilt, dass mit Zunahme der Distanz zum Gross-tal der landwirtschaftliche Sektor auf Kosten des sekundären Sek-tors zunimmt (bis 50 % in Elm), währenddem der Dienstleistungs-sektor im gleichen Raum nur wenig abnimmt.

5.3.3. Arbeitskräftepotential und Arbeitskräfte

Die Zahl der in der Region Hinterland-Sernftal wohnhaften Erwerbs-tätigen nahm zwischen 1950 - 1970 um 12 % ab, die Zahl der Ar-beitsplätze ging im gleichen Zeitraum sogar um 20 % zurück (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S. 52).

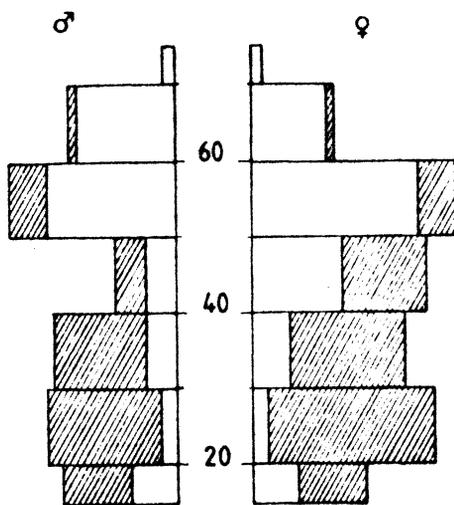


Erwerbstätige, Pendler-verhältnisse, Arbeits-plätze (1950-1970)

Quelle: (SEMESTERARBEIT, 1977)

Im Rahmen des ENTWICKLUNGSKONZEPTS (1977) wurden einige "typische Strukturmerkmale einer Textilregion" beschrieben. Es sind dies:

- a) die Ausländer: Durch die Pensionierung und Abwanderung entstandene Lücken werden durch Ausländer aufgefüllt. Der Anteil an ausländischen Arbeitnehmern ist demzufolge sehr hoch (davon 60 % in der Textilindustrie) (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S. 131).



Altersstruktur des Werkstattpersonals
Textilindustrie 1971 im Glarner
Hinterland

Arbeitnehmer: Schweizer
 Ausländer

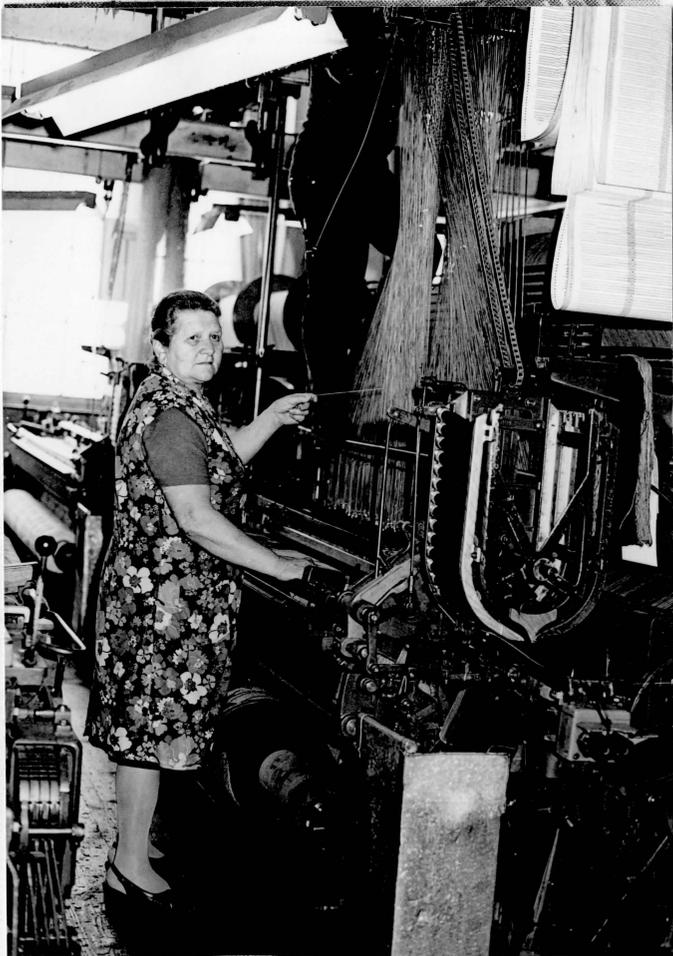
Quelle: (SEMESTERARBEIT, 1977)

- b) die Ueberalterung: Die Altersstruktur zeigt eine klare Ueberalterung besonders der schweiz. Erwerbstätigen, insbesondere im Textilsektor (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S. 131).
- c) der weibliche Anteil: Die Frauenerwerbsquote betrug 1970 bei den Schweizerinnen 0,57, bei den Ausländerinnen 0,90. Diese hohe Quote ergibt sich aus dem hohen Anteil an Textilbetrieben im Sernftal (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977, S.131) (50 % der Frauen arbeiteten 1971 noch bei der Textilindustrie).



ELMAG in Elm

FRAUENARBEITSPLAETZE IM SERNFTAL



WESETA in Engi

d) Personalmehrbedarf: Noch 1971 verzeichnete die Industrie einen Personalmehrbedarf von 435 Arbeitsplätzen. Trotz Rezession und Strukturkrise bestanden z.T. auch 1975 noch Rekrutierungsschwierigkeiten. Nach Auskunft der grossen Industriebetriebe (WESETA und ELMAG, April 1977) hat sich die Arbeitsmarktlage stabilisiert. Die Produktion bewegt sich jetzt zwischen Minimal- und Optimalbetrieb.

Die Ursachen, die eine Verminderung des Arbeitskräftepotentials bewirkt haben, lassen sich wie folgt umschreiben. Es sind dies v.a. die geringe Attraktivität der Arbeitsplätze (typisch dafür ist im Textilsektor der hohe Anteil an angelernten Arbeitskräften und Hilfsarbeitern - fast 75 % ; in der Metallbranche beträgt er 60 %). Zudem ist das Arbeitsplatzangebot sehr einseitig und schliesslich sind auch die Lohnverhältnisse eher schlecht. Auffallend ist dabei der tiefere Lohnindex der von Personalknappheit am meisten betroffenen Branche Textil und Bekleidung (ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977). Das ENTWICKLUNGSKONZEPT (1977) führt noch andere Ursachen an, die mitbestimmend für diese Entwicklung sein könnten; die geringe Standortgunst für neue Industrien (ungünstige Verkehrslage) und fehlende zentralörtliche Diversifikationsmöglichkeiten der bestehenden Industrien. Wichtig für die Arbeitnehmer wird die geringe Wohnattraktivität sein (Verkehrslage und Wohnqualität).

Allgemein kann man sagen, dass das strukturelle Arbeitsmarktungleichgewicht die Abwanderung fördert, wodurch sich das Arbeitskräftepotenital verkleinert. Zusammen verschärfen diese Entwicklungen die Strukturprobleme in der Industrie.

5.4. Die Landwirtschaft

Das Sernftal ist heute noch ein typisches Berglandwirtschaftsgebiet. Das Tal ist eng, die Hänge steil und der gute Boden dementsprechend rar. Da der Mechanisierung Grenzen gesetzt sind, und z.T. die Strassen fehlen, werden oft Güter in Extremlagen aufgegeben und die Leute suchen sich in anderen Sektoren eine Arbeit. Zwischen 1960 - 1970 verlor die Landwirtschaft im Sernftal 50 Beschäftigte, was einer Abnahme von 14 % entspricht. Trotz diesem Arbeitskräfteverlust, der auch als Gesundschumpfung betrachtet werden kann, kann man sagen, dass das Sernftal eine noch gut funktionierende Landwirtschaft besitzt. Bedingt durch die extremen topographischen Verhältnisse ist sie aber sehr arbeitsintensiv.

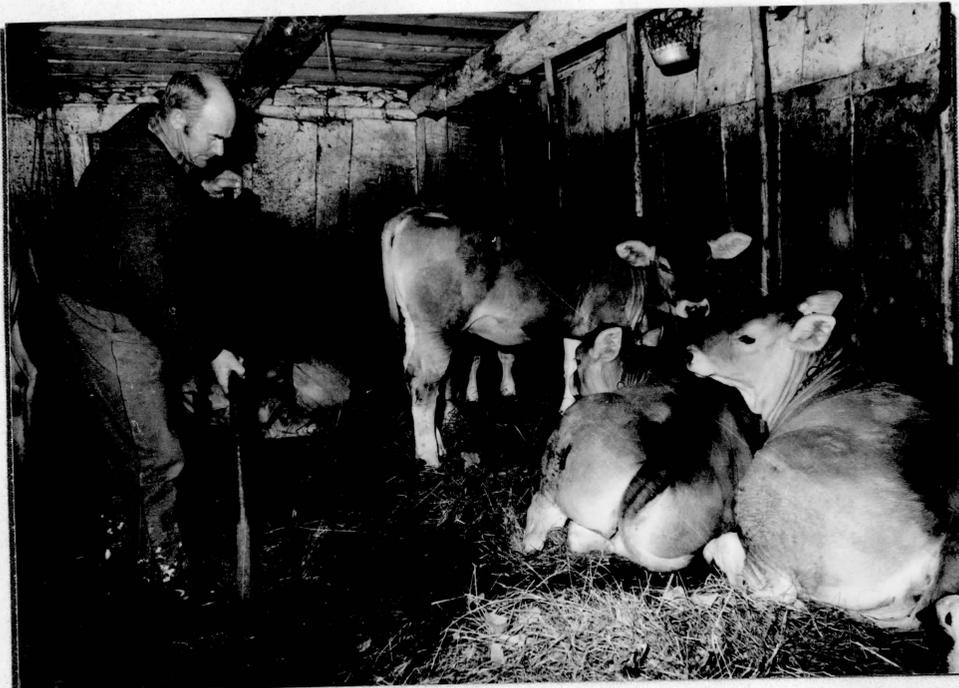
Im Sernftal finden wir v.a. Milchwirtschaft. Nebenbei wird auch noch ein wenig Aufzucht von Rindern betrieben. Ebenso wird im Sernftal noch die Schaf- und Ziegenhaltung betrieben. Der traditionelle Talbetrieb im Sernftal ist der alpine Streuhof: Neben der Wohnung und den Oekonomiegebäuden im Dorf oder Tal gehören auf den abseits vom Hof liegenden Parzellen noch die Stallscheunen dazu. In diesen Stallscheunen wird das Vieh im Winter eingestallt, und es werden ihm die dort lagernden Heuvorräte gefüttert.



Alpiner Streuhof
in Elm

Dazu ist aber die befahrbare Erschliessung der Mähwiesen sowie eine entsprechende Mechanisierung (Mehrzweckfahrzeuge) notwendig. In Elm sind jetzt 15 von 70 Betrieben zentralisiert, in Matt einer von 28 und in Engi 5 von 35.

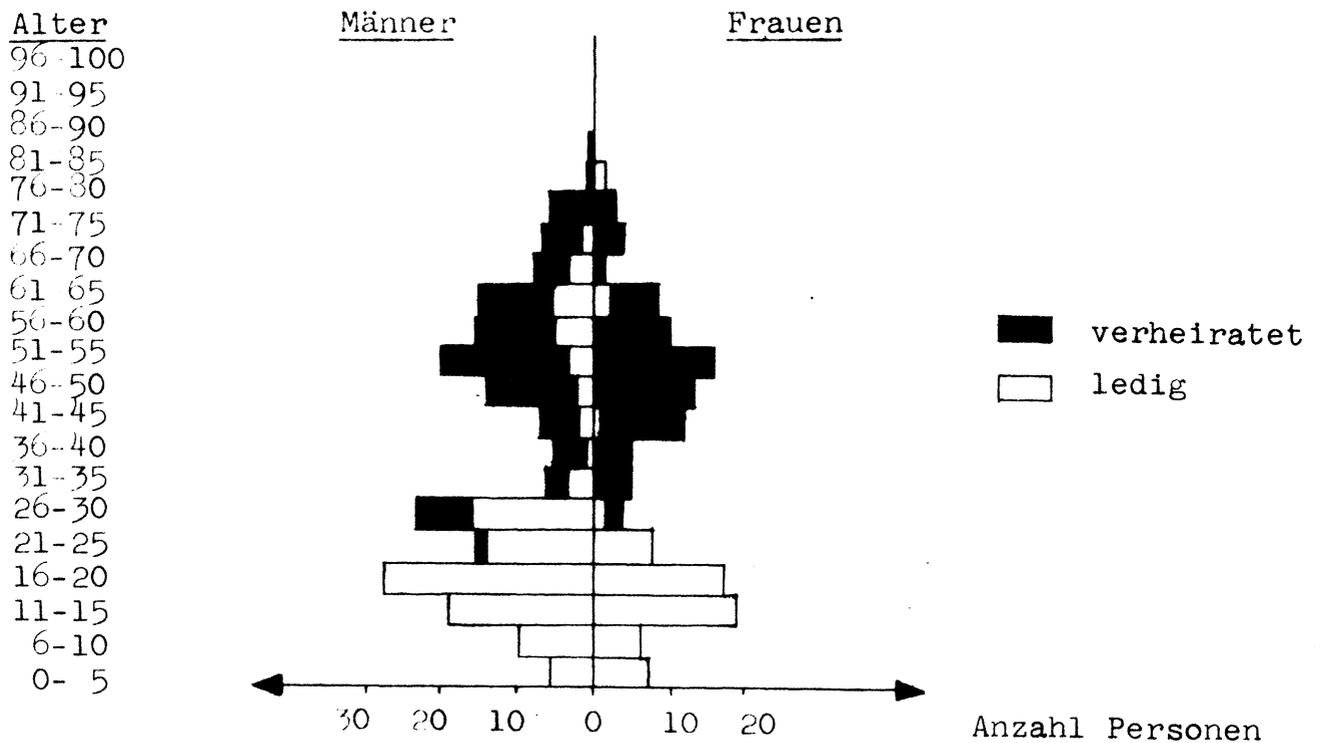
Die Alpen im Sernftal werden noch alle bestossen. Sehr wichtig ist dabei der Bau von Zufahrtsstrassen zu den Alpen. In dieser Hinsicht konnte Elm günstige Vereinbarungen mit dem Militär treffen. Das grösste Problem der Sernftaler Alpwirtschaft ist im Moment der Mangel an qualifiziertem Alppersonal und die damit zusammenhängende Lohnfrage.



In der Alterspyramide der bäuerlichen Bevölkerung von Elm ist der schmale Mittelbau und die grosse Anzahl der ledigen Männer im Alter von 20 - 30 Jahren zu beachten. Hier finden wir das Problem der abwandernden Frauen wie es sich im landwirtschaftlichen Sektor auswirkt. (siehe folgende Seite).

Alterspyramide der bäuerlichen Bevölkerung von Elm, 1.1.1976

total: 348 Personen



(Quelle: IALB, 1976)

Auffallend ist, dass die Abnahme der Betriebe, die im Haupterwerb betrieben werden, zwischen 1939 - 1975 eine deutliche Zunahme von Elm nach Engi zeigt. In Elm betrug sie im Schnitt 40 - 50 % während sie in Engi bereits mehrmals 70 % betrug.

Die Nachfolgeverhältnisse auf den Betrieben werden ebenfalls schlechter und ungesicherter, je mehr wir talauswärts gehen. Auf einigen Betrieben hat es bereits auch keine ständigen weiblichen

Arbeitskräfte mehr.

Die Bedeutung des Neben- und Zuerwerbs in der Landwirtschaft:

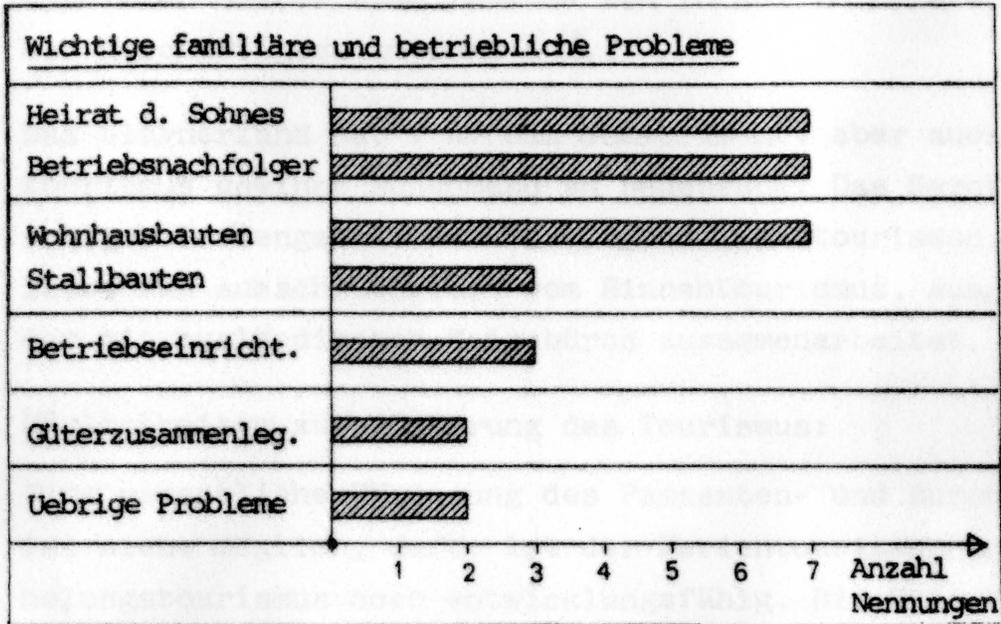
Elm weist den grössten durchschnittlichen Arbeitskräftebesatz pro Betrieb auf. Die Gründe dafür sind: a) der Tourismus —► Neben-erwerb im Winter möglich; b) im Sommer Arbeit als Aelpler auf den angrenzenden Gebieten; c) erschwerte Mechanisierung —► sehr arbeitsintensiv.

Für die Erhaltung der Berglandwirtschaft ist die Möglichkeit eines Nebenerwerbs von zentraler Bedeutung, besonders auch für die Jugendlichen (die Frauen im Gastgewerbe, die Männer bei den Sportbahnen).

Im Sernftal finden wir 62 Landwirtschaftsbetriebe mit je einem Nebenerwerbenden und 8 Betriebe mit je zwei Nebenerwerbenden. An erster Stelle des Nebenerwerbseinkommens steht der Tourismus, an zweiter Stelle die Alp- und Forstwirtschaft.

Um die Landwirtschaft im Berggebiet zu erhalten - und um sie auch für die Frauen attraktiver zu machen - kommt der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung für die Zukunft grosse Bedeutung zu. Die verschiedenen Bemühungen von Vereinigungen wie SAB (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche und soziale Probleme der Berggebiete) sind in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll. Die Weiterbildung wird oft als die wichtigste Selbsthilfe betrachtet.

Aus einer Umfrage unter Bauern in Elm (GL) und Isenthal (UR) wurden die folgenden Probleme als die wichtigsten Sorgen einer Bauernfamilie genannt: (KYBURZ, 1976)



5.5. Der Tourismus

Dem Fremdenverkehr im Sernftal kommt grosse wirtschaftliche und beschäftigungspolitische Bedeutung zu. 1960 - 1970 erfolgte im tertiären Sektor eine Zunahme von 18 auf 22 %, mit einer Zunahme der Beschäftigten um rund 8 %.

Das Glarnerland hat v.a. ein Sommerimage, aber auch der Wintertourismus gewinnt zunehmend an Bedeutung. Das Sernftal gilt als ruhiges Feriengebiet mit vorwiegend Tagestourismus. Bis jetzt lebte man ausschliesslich vom Binnentourismus. Ausnahme: Engi, das mit ausländischen Reisebüros zusammenarbeitet.

Möglichkeiten zur Förderung des Tourismus:

Eine wesentliche Förderung des Passanten- und Durchgangsverkehrs ist nicht möglich, dafür ist der Ferientourismus und der Naherholungstourismus noch entwicklungsfähig. Die Skigebiete sind soweit erschlossen oder nur noch mit hohen Investitionen zu erweitern (Bsp. Weissenberge). Verpflegungsmöglichkeiten und Strassenbau genügen den touristischen Anforderungen. Lokal muss v.a. die Nachfragestruktur verbessert werden, d.h. eine bessere Bettenbesetzung, ein höherer Winteranteil an Logiernächten und eine ausgeglichene Gästestruktur. Massnahmen dazu wären:

- der Ausbau von Schlechtwetterprogrammen (etwa Infrastruktur wie Hallenbad etc.)
- gezielte Werbung (auch im Ausland)
- Koordination der Vor- und Nachsaisonförderung

Wichtig ist auch die Förderung geeigneter Beherbergungsformen. Bedingt durch die Zielgruppen braucht es eine Umstrukturierung und Rationalisierung, die mehr auf Familien und Gruppenreisen ausgerichtet ist (besonders in Elm). Dabei muss v.a. versucht werden, die zahlreichen Betten der Parahotellerie auf dem Markt zur Vermietung zu bringen.

- Massnahmen sind auf jene touristischen Einrichtungen zu konzentrieren, die bei vertretbarem Einsatz der finanziellen Mittel
- eine weitere Entwicklung und Konsolidierung begünstigen,
 - eine zweisaisonale Nutzung erlauben,
 - eine erhöhte Auslastung erwarten lassen,
 - langfristige Nebenerwerbsmöglichkeiten und zusätzliche Arbeitsplätze schaffen,
 - und die Wohnqualität und das regionale Image heben.



Aufbau des Tourismus in Elm, am Beispiel des Sporthotels Sardona

5.6. Arbeitsplätze im III. Sektor für Frauen im Sernftal

	Gastgewerbe		andere Dienstleistungen (Geschäfte, Lehrer, Post..)		Sportbahnen	
	ständig	Saison Aushilfe	ständig	Aushilfe	st.	S/A
Elm	20	14	11	4	5	27
Matt	7	3	3	5		
Engi	13	13	11	5		
total	40	30	25	14	5	27

Ganzes Sernftal: 70 ständig Angestellte
71 Aushilfen

5.7. Die Vereine im Sernftal

Ein gewisser Hang zur Tradition und das praktische Fehlen anderer Vergnügungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten (Kino, Theater, Dancings usw.) bringen es mit sich, dass im Sernftal den Vereinen eine erstrangige Bedeutung zukommt. Zwar haben Fernsehen, bessere Verbindungen zum Unterland und andere Einflüsse zeitweise zu erheblichen Nachwuchsschwierigkeiten geführt, und die Mitgliederzahlen leiden natürlich auch unter der Tatsache, dass es für viele junge Gemeindeglieder im Dorf oder in der Region keine Arbeitsplätze gibt. Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass die wichtigeren Vereine seit 1970 ihren Mitgliederbestand halten konnten.

	<u>Anz. weibl. Mitgl.</u>
<u>Engi:</u> Musikgesellschaft Harmonie	3
	5 Aspirantinnen
Frauen- + Töchterchor	20
Turnerinnenriege	22
Kaninchen- + Geflügelzuchtverein	6
	—
	56

(alle Vereine zusammen haben ca. 300 Mitglieder: Männerchor, Turnverein, Schützenverein etc.)

<u>Matt:</u>	Damenriege	13
	Frauen- + Töchterchor	<u>19</u>
		32 (zusammen ca. 100)
<u>Elm:</u>	Harmonie	4
		6 Asprinatinnen
	Frauen- + Töchterchor	35
	Turnerinnenriege	<u>65</u>
		110 (zusammen ca. 280)
	Skiclub Weissmeilen (regional)	20
	Chlital Stubete	7
	Samariterverein	<u>6</u>
		231
		====

LITERATURVERZEICHNIS

- ALBRECHT G., 1972: Soziologie der geographischen Mobilität, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- ANDERSECK K., 1973: Ortpräferenzen verheirateter Frauen auf die Mobilitätsbereitschaft, in: Inst. für Raumordnung, Informationen, 23. Jg., Nr. 22
- ATTESLANDER P., 1975: Methoden der empirischen Sozialforschung, Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- BOESCH H., 1977: Weltwirtschaftsgeographie, Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 4. Auflage, S. 18
- BOLTE M., 1967: Fischer Lexikon Soziologie, Hgb. R. König, FL 10 Frankfurt am Main, S. 224.
- CLAUSS G. + EBNER H., 1972: Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen, Verlag Harri Deutsch, Frankfurt am Main, Zürich.
- DURKHEIM E., 1893: De la division du travail social, Paris.
- ENTWICKLUNGSKONZEPT, 1977: Glarner Hinterland-Sernftal, Arbeitsgemeinschaft Fingerhut/Güller, März, Zürich.
- FURRER, G., 1977: Die Alpen im Umbruch - Das Bergproblem aus der Sicht eines Geographen, LC Greifensee.
- FURRER, G., 1975: G. Furrer und D. Wegmann: "Auch in Zeiten der Hochkonjunktur ein Krisengebiet." Fakten über die Bevölkerung der Schweizer Alpen 1950-70, Tages Anzeiger, 8. Februar.
- GALTUNG J., 1972: Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in: Dieter Senghaas: Imperialismus und strukturelle Gewalt, Suhrkamp Verlag, Frankfurt, S. 29-104.
- HAAG F., 1977: Interregionale Wanderungen in der Schweiz, in: Disp. Nr. 44, Zürich.
- HAAG F., 1976: Interregionale Migration in der Schweiz. Analyse der Volkszählung 1970, Bericht Nr. 5, Etappenwanderung.
- HADERMANN J., KÄPPELI J. + KOLLER P., 1975: Räumliche Mobilität. Grundlagen und empirische Untersuchung in der Planungsregion St. Gallen, Bände 1-3, Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Struktur- und regionalwirtschaftliche Studien, Bände V-VII, Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich.
- HARLOFF H.J. + KRUSE, 1970: zit. nach Hadermann, Käppeli, Koller: Harloff: Der Einfluss psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit, Berlin, S. 60.
Kruse: Wanderungen II: Internationale Wanderungen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. II, S. 503 ff.
- HEINTZ P., 1968: Einführung in die soziologische Theorie, Ferd. Enke Verlag, Stuttgart.
- HOFFMANN-NOWOTNY H.J., 1970: Migration - Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Ferd. Enke Verlag, Stuttgart, S. 155.

- IALB,1976: Arbeitstagung des Int. Arbeitskreises landwirtschaftlicher Berater, Juni.
- ISOS,1976: Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz.
- JOHNSON H.M.,1960: Sociology: A Systematic Introduction, New York.
- KYBURZ W.,1976: Wie beurteilen Jugendliche das Leben unserer Bergbauern? in: Die Grüne, 17. Dezember.
- MERTON R.K.,1957: Social Theory and Social Structure, rev. und ern. Auflage, New York.
- ORL,1970: ORL,ETHZ: Interregionale Migration in der Schweiz, Analyse der Volkszählung.
- PARSONS T.+BALES R.F., 1955: Family Socialization and Interaction Process, New York.
- REGIONALPLANUNG, 1972: Bericht zur 1. Phase: Regionalplanung Glarner Hinterland-Sernftal, C.Fingerhut, Zürich.
- SCHEUCH E.K. +KUTSCH T.,1972: Grundbegriffe der Soziologie 1, Teubner Studienskripten, Stuttgart.
- SCHNORE L.F.,1965: Social Morphology and Human Ecology, in: The Urban Scene, S.3, zit. nach G.Albrecht, G.G.O.S .160.
- SEMEST ARBEIT,1977: Der 11. Wirtschaftssektor im Sernftal, Uni Zürich, P.Schmid, M.Tschannen, A.Werder.
- SORRE M.,1957: Rencontres de la Géographie et de la Sociologie, Petite Bibliothèque Sociol. Int. Serie A: Auteurs cont. Librairie M.Rivière et Cie. Paris.
- STATISTISCHES JAHRBUCH DER SCHWEIZ ,1976: Eidg. Statistisches Amt, Birkhäuser Verlag, Basel.
- WILBER: Zit. nach Hadermann, Käppeli, Koller. G.L.: A Bayesian Model for Migration Densities in a Population. Zit. in: Termote M., Les Modèles, S. 443 ff.